

DOPPELNUMMER JULI/AUGUST

Dein Reich komme

Unser Dienst in Schwachheit. S. 97 / Als Mitarbeiter Gottes im weiten Osten. S. 105 / Nie ermüdender Dienst. S. 112 / Wartender Dienst. S. 116 / Russische Abende. S. 118 / Vom Dienst unseres Quartetts. S. 118 / Die Pilgerreise des russischen Evangeliumschores S. 120 / Ein statistischer Versuch. S. 122 / Die gegenwärtige Lage der Gläubigen in Rußland. S. 122 / Bücherbesprechung S. 124

MONATSHEFTE

HERAUSGEGEBEN
VOM MISSIONSBUND
«LICHT IM OSTEN»
WERNIGERODE A. H.
VERANTWORTLICH
FÜR DEN INHALT:
PASTOR W. L. JACK

NUMMER 7 JULI/AUG. 1938 19. JAHRGANG

Unser Dienst in Schwachheit.

Von Miss.-Dir. Jak. Kroeker.

„Alles aber tue ich um des Evangeliums willen, um an ihm Anteil zu haben.“ 1. Kor. 9, 23.

Paulus legt im 9. Kapitel des ersten Korintherbriefes ein Zeugnis von seinem Aposteldienst ab. Obgleich bisher der Inhalt seines Dienstes Christus, die Frucht seiner Arbeit die Gemeinde, die Triebkraft seiner Verkündigung das Evangelium, der Ruhm seines Wirkens die Selbsthingabe gewesen waren — etliche in Korinth hatten dennoch seine apostolische Wirksamkeit in Frage gestellt. Mit sehenden Augen hatten sie nicht gesehen. Sie hatten das Geheimnis seiner Sendung, die Kraft seiner Hingabe und das Ziel seines Wirkens nicht erkannt. Diesen Nichtsehenden und Fragenden antwortet er: „Seid ihr nicht mein Werk im Herrn? Bin ich auch für andere nicht Apostel, so bin ich es doch jedenfalls für euch. Ihr seid das Siegel meines Apostelamtes im Herrn¹.“

Auch wir treten in diesem Heft vor unsere Freunde mit einigen Berichten und Zeugnissen. In ihnen möchte der Vorstand und der Mitarbeiterkreis den vielen Freunden unseres Glaubenswerkes einen sachlichen Einblick und einen kleinen Überblick von den Diensten geben, die gegenwärtig vom Missionsbund aus geschehen.

Der Anlaß unserer Berichterstattung ist einerseits aber ein anderer, als er einst beim Apostel Paulus war. Bei Paulus wurde sein Apostelsein in Frage gestellt. Bei uns handelt es sich nur um die Frage, inwieweit kann der Missionsbund angesichts der heutigen Lage in Europa noch seine ursprünglichen Aufgaben erfüllen oder nicht. Andererseits sehen aber auch wir uns in unserem Wirken so geführt, unsere Dienste grund-

¹ 1. Kor. 9, 2.

sächlich immer wieder so zu fundieren und praktisch durchzuführen, wie Paulus es von seinem Aposteldienst bezeugt. Trotz unserer menschlichen Schwachheit suchen wir unsere Aufgaben immer neu zu lösen „um des Evangeliums willen“. Sodann sehnen auch wir uns wie Paulus, „Anteil zu haben“ an dem Segen, der mit dem Dienst am Evangelium zu allen Zeiten verbunden war, ist und bleiben wird.

Alle geschichtlichen Erscheinungen im Reiche Gottes haben ihr verborgenes Wurzelgebiet. Auch unserem Missionsbunde „Licht im Osten“ liegt als Wurzelgebiet viel verborgenes Handeln Gottes zugrunde, das zwar nicht gesehen, aber erlebt wurde. Wir könnten uns unser Glaubenswerk heute gar nicht als eine Pflanzung Gottes neben so vielen anderen Reichsgotteswerken denken, wenn nicht Gott berufend, sendend, begnadigend und leitend in das Leben derer getreten wäre, die den Missionsbund begründen und innerhalb seiner verschiedenen Arbeitszweige mitwirken konnten. Es würde ein wertvoller Beitrag für sich sein, wenn jeder der Vorstandsmitglieder und aus dem Mitarbeiterkreise bezeugen würde, wie stark eine klare Führung Gottes seiner Verbundenheit mit dem Missionsbunde zugrunde liegt.

Die Gründung des Missionsbundes erfolgte in einer menschlich gesprochen ungünstigen Zeit. Der erschütternde Weltkrieg brach allmählich zusammen. In Deutschland waren wir bis in die wohlhabendsten Kreise hinein verarmt. Man hatte weder die wirtschaftlichen Nöte noch die inneren Konflikte der Seele überwunden, die mit dem Ausgang des Weltkrieges verbunden waren. Es lag in den Jahren 1918—20 nichts Verlockendes, das zur Gründung eines neuen Missionswerkes ermutigt hätte.

Da machte Gott gerade die herrschende Not zu einem Anlaß, eine kleine bescheidene Arbeit an seelisch und auch äußerlich Leidenden zu beginnen. Es war einerseits die Lage der zwei Millionen Kriegsgefangenen innerhalb der 35 russischen Kriegsgefangenenlager in Deutschland. Durch den evangelistisch-missionarischen Dienst einiger russischer Brüder, die während des Krieges mit in Gefangenschaft geraten waren, gab Gott ein sehr starkes geistliches Erwachen unter den Kriegsgefangenen. Viele kamen durch das schlichte aber lebendige und warme Zeugnis der Brüder zu einer klaren, bewußten Glaubensgemeinschaft mit Gott. Die Bewegung machte in ihrer Auswirkung und Frucht solch einen Eindruck auf die Lagerkommandanten, daß sie je nach Bedürfnis größere und kleinere Baracken innerhalb eines jeden Lagers für Gottesdienste oder Evangelisationsversammlungen zur Verfügung stellten.

Als diese zum Glauben gekommenen erfuhren, daß sowohl mein Kollege Pastor Jack als auch ich in Wernigerode lebten, da baten sie uns, ihnen zur Hilfe zu kommen. Sie erkannten, wie sehr sie der erfahrenen Seelsorge und Beratung, der brüderlichen Hilfe und der Einführung in die Heilige Schrift bedurften. So bescheiden unsere ersten Kurse und Dienste in den Lagern auch waren, bald zeigte sich, welche eine offene Tür Gott hier dem Dienst an seinem Wort gegeben hatte. Die vielseitige Not, die innerhalb der Lager herrschte, und der Hunger nach einer lebendigen Erkenntnis Gottes stellten uns sehr schnell in eine entsprechende Ar-

beit. Wir konnten mit kürzeren und längeren Bibelkursen beginnen. Die Erweckten verlangten Bibeln und christliche Literatur, und die Ärmsten unter den Gefangenen konnten wir mit Kleidern und Wäsche versorgen. Daß wir allmählich auf den verschiedensten Gebieten der herrschenden Nöte Wesentliches tun konnten, verdankten wir damals der freudigen Unterstützung der Missionsfreunde vornehmlich in Schweden, später auch in der Schweiz, Holland und Amerika. Sie haben uns wesentlich geholfen, daß es uns in den ersten 5—10 Jahren möglich wurde, nicht nur die großen finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden, sondern das ganze Werk mit seinen wachsenden Aufgaben auszubauen. So erwuchs aus diesen kleinsten Anfängen allmählich jene gesegnete Missions- und Liebesarbeit, die wir später unter russischen und deutschen Glaubensgenossen in Rußland tun durften.

Bald zeigte es sich, daß Gott unserem Missionswerk eine doppelte Aufgabe gegeben habe: erstens den Dienst am russischen Volk, und zweitens den Dienst am Wort innerhalb der Gemeinden Deutschlands. Es begannen ja mit dem Ausgang des Weltkrieges die Jahre politischer Gärungen und folgenschwerer Revolutionen. In Rußland wirkten sie sich im russischen Kulturbolschewismus in einer besonders unheimlichen Dynamik, verbunden mit einer antigöttlichen Weltanschauung, aus. Die Folge war, daß daselbst tatsächlich eine alte Kulturwelt unterging. Eine völlig neue begann Anspruch zu erheben auf die Zukunft des russischen Volkes und Staates. Besonders hart betroffen wurden auch die blühenden deutschen Kolonien im Süden Rußlands, im Kaukasus, an der Wolga, in den Provinzen Samara, Saratow und in Sibirien. Niemand konnte damals ahnen, welche einer völlig neuen Welt die Zukunft Rußlands gehören würde. Wie unendlich viel an stillem Familienglück, an wirtschaftlichem Wohlergehen, an verheißungsvollem Reichsgottesbau, an erwachender Hoffnung gingen in Rußland allmählich unter unennbaren Leiden zugrunde!

Warum über Rußland das Gericht so hart über alle und alles hat kommen müssen — die Frage kann auch heute noch nicht befriedigend beantwortet werden. Zwar sind sich alle Kenner und Freunde Rußlands darüber klar, daß manches im Staate, im Volke, in den Kirchen², im Wirtschaftsleben, auf den Sozialgebieten gerichtsreif war. Niemand wird jedoch sagen können, daß nicht auch in den anderen Staaten Europas manches ebenso gerichtsreif gewesen wäre wie in Rußland. Uns bleibt daher nur die aus dem prophetischen Wort gegebene Hoffnung, daß Gott in seiner Barmherzigkeit und Vergebung zu seiner Stunde dort mit am größten seine Heilszukunft mit ihrer neuschaffenden Kraft offenbaren will, wo das Gericht am stärksten und radikalsten mit dem Vergangenen aufgeräumt hat.

Zwar setzte in den ersten fünf bis zehn Jahren nach dem Umsturz in Rußland eine von wahrer Liebe und Hingabe getragene Glaubens- und Erweckungsbewegung ein, die für Volk und Kirche überaus verheißungsvoll zu werden schien. Erfreulich war es auch, daß unter dem Druck der politischen Verhältnisse die Gläubigen verschiedener Bekenntnisse und die Kreise der Orthodoxen

² und zwar aller konfessioneller Richtungen.

Kirche, die sich trotz aller Feindschaft bewußt zu Christus bekannten, in ihrem gemeinsamen Herrn und Retter den Boden fanden, auf dem es ihnen möglich war, brüderliche Gemeinschaft zu gegenseitiger Auferbauung und Stärkung des Glaubens zu pflegen. Besonders die freikirchlich gerichteten Kreise innerhalb des russischen Volkes, z. B. die Evangeliumschriften, die Baptisten, Methodisten und andere kleinere Kreise gaben sich daher stark der Hoffnung hin, daß Gott dem Evangelium Jesu Christi eine offene Tür gegeben hätte, wie sie die Geschichte Rußlands noch nicht gesehen habe.

Allmählich wurde aber offenbar, daß die staatlich organisierte und privilegierte Gottlosenpropaganda und bolschewistische Weltanschauung äußerlich triumphierten über die Botschaft der Propheten und über das Zeugnis der Evangelien und der Apostel. Der Machtstaat siegte über den Gottestempel: Er schuf aus der Kirche als Zeugin Jesu Christi eine Märtyrergemeinde. Die Heilige Schrift wurde verbrannt, ein Neudruck der selben wurde seit 1928 verboten, Gemeinden wurden aufgelöst, Diener der Kirche und am Wort verbannt oder in die Zwangsarbeitslager geschickt, Heiligtümer geschlossen oder mit ihren Schätzen in den politisch-wirtschaftlichen Aufbau des neuen Sowjetstaates hineingezogen.

Gerade die erschütternden Ereignisse und Erlebnisse innerhalb des bolschewistischen Zukunftsstaates gaben uns somit für den Dienst am Evangelium in Deutschland und in den Nachbarstaaten die erschütternden Belege dafür, wozu die geistige Entwicklung eines Volkes führen und zu welcher einer wirtschaftlichen Verödung ein Land lezt hin kommen muß, wenn der Mensch sich erst innerlich von Gott löst und seine Welt und seine Zukunft aufbauen will in einem bewußt geführten Kampf wider Gott.

Bereits vor Jahren schrieb ich im Blick auf diesen Dienst: „Wer, wie wir es dürfen, in so enger Fühlung mit dem entsetzlichen Geschehen in Rußland steht, dem sind Sünde und Dämonie, Schuld und Gericht wieder sehr reale Dinge. Wem sich aber in dieser Hölle eines politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens nun dennoch eine Kraft behauptet, die stärker ist als solch eine anti-göttliche Welt, dem sind dann aber auch Gott in seinem verborgenen Walten, Christus mit seiner gegenwärtigen Erlösung und das Wort Gottes in seiner erleuchtenden, schöpferischen und tröstenden Kraft noch weit größere Wirklichkeiten. Wer sich von dieser Wirklichkeit innerlich ergriffen weiß, der spricht auch heute mit dem Propheten Amos: „Der Herr, Herr redet, und wer sollte nicht Prophet sein?“

Daß wir uns auf Grund dieser Vorgeschichte von Gott begnadet sahen, sowohl den Missions- und Liebedienst in Rußland als auch den Vortrags- und Evangelistendienst in Deutschland so enge miteinander zu verbinden, sahen wir immer als ein besonderes Vorrecht an. Dieser doppelte Charakter, den unser Dienst von Anfang an trug, gab unserem Missionswerk zugleich auch seine bestimmte Grenze. Es war nie unsere Aufgabe, weder in Rußland noch etwa bei uns in Deutschland, neue Kir-

chen, Gemeinden, Gemeinschaften, Vereine zu gründen³. Wir sahen unseren Auftrag allein darin, überall mitzuwirken, wo es galt, Sterbendes zu neuem Leben zu führen, Schwaches zu stärken, von Gott Gewirktes zu segnen und zu pflegen. Ob unsere Dienste nun in Form von Bibelkursen, Glaubenskonferenzen, Evangelisationen, Pfarrerrfreizeiten oder Missionsvorträgen sich vollzogen, hing jeweils von den Einladungen ab, die Kirchen, Gemeinschaften oder Vereine an uns ergehen ließen.

Unter dem Druck einer geistigen Arbeitslosigkeit haben wir noch nicht gestanden. Im vorigen Missionsjahr mußte ich z. B. etwa an vierzig Einladungen absagen, weil meine Zeit und Kraft mehr als besetzt waren. Wie oft habe ich es in Briefen oder aber vor Freunden zum Ausdruck gebracht: Wäre mit unserem Dienst nicht so viel Glaubensstärkung, Segen, Gemeinschaft und Anregung verbunden — wir wären längst, nicht nur physisch, sondern auch seelisch, zusammengebrochen. Wenn man aber während des Dienstes nicht nur etwa der Gebende, sondern ebenso sehr auch der Empfangende ist, dann erfüllt sich das Psalmwort: „Sie gehen von Kraft zu Kraft!“⁴. Man nimmt dauernd Anteil an der Kraft des Evangeliums, die sich innerhalb der Gemeinde auswirkt, indem sie das vorhandene Leben des Glaubens stärkt oder neue Hingabe an Christus weckt.

Aus den vorhergehenden Ausführungen wird auch erkenntlich, daß unser Missionsbund bis in seine einzelnen Zweige hinein nie seine Aufgabe darin gesehen hat, sich etwa kirchenpolitisch oder sogar parteipolitisch zu betätigen. So bewußt der Missionsbund mit all seinem Wirken auch innerhalb der sich zum vollen Evangelium bekennenden Kirche steht, so verbindet er jedoch mit seinen evangelistisch-seelsorgerlichen Diensten oder mit seinen erkenntnisfördernden Vorträgen weder konfessionelle noch kirchenpolitische Nebengedanken. Bereits vor Jahren schlossen wir uns als ein selbständiges Glied dem Deutschen Evangelischen Verband für Volksmission innerhalb des Zentralausschusses für Innere Mission in Berlin an, aus dem später die Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksmissionare hervorging. Vor etlichen Jahren erfolgte dann der weitere Anschluß an die „Arbeitsgemeinschaft der missionarischen und diakonischen Werke der deutschen evangelischen Kirche.“ In dieser Arbeitsgemeinschaft sind die meisten anerkannten Werke der inneren und äußeren Missionen Deutschlands zusammengeschlossen, ohne daß dadurch das geschichtliche Gewordensein und der besondere Charakter derselben aufgehoben wären. Denn die Pflege der Einheit im Geiste Jesu Christi, die gegenseitige Glaubensstärkung im geistlichen Kampfe der Gegenwart, die gemeinsame Förderung des Evangeliums in der Heimat und in der Fremde bedeuten nicht etwa eine Aufhebung oder Nivellierung der Bekenntnisse, sondern prak-

³ Wir haben nicht einmal Missionsvereine, nur Missionsfreunde und eine Generalversammlung, die jährlich einmal zusammentritt, die Berichte über das verflossene Missionsjahr entgegennimmt und auch sonst mit ihrem Rat den Vorstandsmitgliedern zu dienen und das Werk zu fördern sucht. Die Komitees im Auslande stehen zwar mit uns in enger Arbeitsgemeinschaft, sind jedoch in ihren Entschlüssen und Entscheidungen selbständig.

⁴ Ps. 84, 7b.

tische Achtung vor dem Bekenntnis und der Erkenntnis des Nächsten oder des Bruders.

Das gilt speziell auch im Blick auf die Zusammensetzung der Mitarbeiter in unserem Missionsbunde. Wir stellten uns seit der Gründung unseres Glaubenswerkes bewußt auf den Boden der im Neuen Testament bezeugten Einheit der Kirche (des Leibes Jesu Christi). Als wir durch die erste Nummer unseres Missionsblattes „Dein Reich komme“ im Jahre 1920 an die breite Öffentlichkeit traten, schrieben wir im Programm: „Der Missionsbund sowohl in seinem schwedischen⁵ als auch in seinem deutschen Zweige steht auf dem Boden der Einheit aller Kirchen Gottes nach Joh. 17, 21 und ist in jeder Hinsicht unpolitisch und übernational. Nach dem Maß der vorhandenen Kräfte und Vollmachten möchte er mit dazu beitragen, daß das Reich Gottes, wie es von Jesus und seinen Aposteln gelebt und uns gebracht worden ist, komme und Leben und Erlösung bringe den seufzenden Völkern.“

Dem Wesen nach sind wir bisher in unserer reichen und mannigfaltigen Tätigkeit von dieser Grundeinstellung des Glaubens nicht abgewichen. Durch sie sahen wir uns bestimmt in unserer Arbeit für Rußland und in unserer Mitarbeit hier in Deutschland. Unseren Dienst sahen wir all die Jahre hindurch nur an als eine Mitarbeit an dem inneren Aufbau der von Gott durch die Geschichte gegebenen Kirchen, Gemeinden und Gemeinschaften. Soweit wir es als Menschen zu beurteilen vermögen, haben wir in diesem Geiste einerseits die verschiedenen Kreise in Rußland unterstützt und andererseits auch in Deutschland zu dienen gesucht. Was uns mit der ganzen Kirche Christi verbindet, sind nicht Erkenntnisfragen, sondern Wirkungen des Evangeliums. Nicht Neugründungen, sondern innerer Aufbau des Vorhandenen war daher stets bestimmend für unsere Mitarbeit, wo immer wir sie auf Grund vorangegangener Einladung tun durften.

Christus und sein Evangelium bildeten daher die Grundlage, auf der wir uns als Mitarbeiter des Missionsbundes „Licht im Osten“ zu einer ganz konkreten und begrenzten Reichsgottesarbeit zusammenfinden konnten. Nicht nur die Zusammensetzung des Vorstandes und des Arbeitsausschusses, sondern auch die der Generalversammlung beruht allein auf der Einheit des Geistes und der Gemeinschaft Jesu Christi. Zur Ehre dessen, der das Haupt der Gemeinde ist, darf ich hier bezeugen, daß die formelle Zugehörigkeit der Mitarbeiter und der Mitglieder der Generalversammlung zu den verschiedenen Kirchen, Gemeinden, Gemeinschaften nie zu Meinungsverschiedenheiten in dem bisher gepflegten gemeinsamen Dienst geführt hat.

Zwar hat auch unser Werk manche Fehler gemacht und schwere Enttäuschungen erlebt. Es trug als Ganzes und in seinen einzelnen Gliedern und Diensten die Knechtsgestalt einer zeitlichen Reichsgottesarbeit. Unsere Schwierigkeiten und Fehler erwachsen jedoch nicht aus den verschiedenen Erkenntnissen und Bekenntnissen, sie flossen vielmehr immer aus dem rein Menschlichen, das auch mit jedem zeitlichen Reichsgotteswerk verbunden ist. Christus als Grundlage, Christus als Inhalt und Christus als Ziel ver-

⁵ Nach einigen Jahren gemeinschaftlichen Zusammenarbeitens wurden beide Zweige selbständig. Das brüderliche Verhältnis blieb jedoch bis heute bestehen.

mag noch immer Menschen trotz verschiedener konfessioneller Erkenntnis zu einem gemeinsamen Dienste zu vereinen.

Damit habe ich versucht, erneut das Grundsätzliche hervorzuheben, auf dem unser Missionsbund bisher ruhte und von dem aus er seine verschiedenen Aufgaben zu erfüllen suchte. Manches aus unserer Arbeit ist ja Jahr um Jahr in unserem Missionsblatt „Dein Reich komme“, das immer noch in 14 000 Exemplaren erscheinen kann, mitgeteilt worden. Bei dem bescheidenen Umfang des Blattes konnte jedoch lange nicht alles den Freunden unseres Werkes mitgeteilt werden, was von den einzelnen Mitarbeitern im Laufe eines Missionsjahres getan und erlebt wurde. Zwar haben wir in den letzten Jahren durch die Veröffentlichung unserer Reiseprogramme versucht, den Freunden einen kurzen Einblick in unsere vielseitige Vortragstätigkeit zu geben. Im Laufe eines Jahres wurde aber solch ein Programm in der Regel weit größer, als es in „Dein Reich komme“ veröffentlicht wurde.

Auch die nun folgenden Berichte aus unserem Mitarbeiterkreise können nur ein kleiner Ausschnitt aus der Arbeit eines verflochtenen Missionsjahres sein. Wir geben uns jedoch der Hoffnung hin, daß jeder Bericht den Freunden unseres Glaubenswerkes doch einen kleinen Einblick in den Charakter, in die Weite und in den Segen der Arbeit gibt, die wir im Auftrage und unter dem Beistand des Herrn tun durften.

Wenn ich nun zum Schluß noch etwas von meinem persönlichen Dienst andeuten soll, so muß ich zusammenfassend sagen: er war in den letzten Jahren reicher als je zuvor. Da viele wissen, daß ich mich im Laufe der Jahrzehnte stark mit dem prophetischen Wort beschäftigt habe, so bin ich immer wieder von Kirchen, Gemeinden oder Verbänden für Bibelkurse, für Konferenzen oder zu einer Serie von biblischen Vorträgen eingeladen worden. In der Regel handelte es sich um eine bestimmte Zentralwahrheit der Heiligen Schrift, die dann im Laufe von acht Tagen Abend für Abend in ihrem biblischen Zusammenhang und nach verschiedenen Seiten hin beleuchtet wurde. Wenn man es dann Abend für Abend erleben durfte, daß sich in den Kirchen oder Gemeindefällen bis zu tausend und mehr Menschen versammelten, um Gott in seinem Wort zu verstehen, dann erkennt man, daß der Herr auch uns noch eine offene Tür zum Dienst am Wort gegeben hat. Die Kreise innerhalb unseres Volkes werden immer größer, die sich sehnen nach einer Orientierung im Lichte der biblischen Offenbarung. Man will wissen, wie urteilt das prophetische Wort über so manche Fragen, die mit den herrschenden Weltanschauungen und mit dem gegenwärtigen Weltgeschehen verbunden sind.

Leider sind diese Vortragsdienste in letzter Zeit so stark über meine physische Kraft gegangen, daß ich meiner geschwächten Herztätigkeit wegen alle größeren Dienste der letzten zwei Monate absagen mußte. So schwer mir diese Absagen wurden, die wiederholten ärztlichen Untersuchungen verpflichteten mich jedoch, mich zunächst von den öffentlichen Diensten zurückzuziehen. Steht man erst im 66. Lebensjahre, so merkt man doch, daß man nicht mehr wie früher so schnell neue Kräfte gewinnt, wenn man sich in seiner physischen Kraft ausgegeben hat. Außerdem ist heute fast

jeder Dienst auch mit innerlichen Spannungen verbunden, die die ganze Kraft eines Menschen in Anspruch nehmen. Trotzdem bleibt aber das Prophetenwort wahr: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kräfte!“ Er ist groß genug, die Müden zu erquickeln und den Unvermögenden neue Kräfte zu schenken.

Stark zurücktreten mußte in den letzten Jahren meine schriftstellerische Arbeit. Früher konnte ich während der reichen Vortragstätigkeit auch manche Arbeit vorbereiten für mein alttestamentliches Sammelwerk „Das lebendige Wort“. Das ist mir heute kaum noch möglich. Ich brauche für diese intensive Arbeit heute mehr Ruhe, Entspannung und Stille als früher und kann sie nicht mehr nebenher tun. Gott hat zwar Gnade gegeben, daß von dem Sammelwerk bereits 9 Bände erscheinen konnten. Der 10. Band: „Jesaja der Jünger“ (Jesaja Kap. 40—66) sollte in diesem Herbst erscheinen. Es ist aber kaum anzunehmen, daß ich das umfangreiche Manuskript werde fertigstellen können. Freunde, die auf den Band warten, müssen daher noch Geduld haben. So Gott will, erscheint jedoch in zweiter Auflage der bereits seit einigen Jahren vergriffene 3. Band: „Die Patriarchen oder die Prinzipien des Glaubens“. Welch einem Bedürfnis der Kirche Christi solch eine alttestamentliche Schriftauslegung entspricht, wie ich sie im Sammelwerk bisher zu bieten versuchte, geht nicht nur aus den freundlichen Besprechungen, sondern auch aus den vielen brieflichen Zuschriften hervor, die ich im Laufe der Jahre immer wieder erhalten habe.

Eine sehr freundliche Aufnahme haben meine „Ausgewählten Psalmen“ gefunden, die in zwei Bänden innerhalb des Sammelwerkes der „Bibelhilfe für die Gemeinde“ erschienen sind, das von Reichswart, D. Stange herausgegeben wird.

Vor einigen Wochen gelangte außerdem das erste Bändchen von „Christus, wer bist du?“ zur Ausgabe. Es enthält: 1. „Die Christuserwartungen der Propheten“, 2. „Das Christuszeugnis der Evangelien“. Ein zweites Bändchen erscheint im Laufe der nächsten Wochen. Sein Inhalt ist: 3. Das Christus-evangelium des Paulus“. Diesen beiden soll sich ein drittes Bändchen anschließen mit dem Inhalt: 4. „Das Christusbekenntnis des Hebräerbriefes“, 5. „Die Christusherrlichkeit der Johannes-Offenbarung“. Die Bändchen wollen mithin nichts anderes als die Gemeinde auf Den hinführen, der allein Quell, Inhalt und Ziel ihres Lebens sein kann. Je mehr die Welt in ihrer Entwicklung fortschreitet, je mehr herrschende Weltanschauungen eine Macht werden, durch die die Massen erfaßt werden, um so mehr muß sich die Kirche Christi auf ihr alleiniges Fundament, auf den Inhalt ihres Glaubens und auf das Ziel ihrer Erwartungen besinnen. Sie kann nur insoweit ihre Sendung und ihren Auftrag innerhalb der Völkerwelt erfüllen, als sie ihren Dienst zu tun vermag aus der letzten Wirklichkeit und aus der Vollmacht ihres Herrn heraus. Aus dieser Überzeugung sind auch die Themen unserer diesjährigen Konferenz geflossen:

„Zurück zu Christus, dem Fundament der Kirche.“

„Zurück zur Gemeinde, dem Lebensraum der Kirche.“

„Zurück zum Wort, dem Glaubensinhalt der Kirche.“

„Zurück zum Zeugnis, der Sendung der Kirche.“

Allen Freunden, die uns mit ihren Gebeten und auch mit ihren Opfern unter-

stützt haben, daß wir in dieser Zielrichtung auch unsere Dienste innerhalb des Missionsbundes „Licht im Osten“ tun konnten, danken wir aufs herzlichste. In unserer Zeit erwacht das Bewußtsein innerhalb der Kirche Christi wieder ganz neu, daß ihre Glieder und Beauftragte, ihre Bischöfe und Pastore, ihre Missionare und Evangelisten, ihre Seelsorger und Diakone nur insoweit ihre Dienste in der Vollmacht des Herrn tun können, als sie von einer betenden und segnenden Gemeinde getragen werden.

Als Mitarbeiter Gottes im weiten Osten.

Von Miss.-Insp. Pastor W. L. Jack.

„Wir sind Gottes Mitarbeiter.“ Paulus, der Apostel und Botschafter Jesu, der Baumeister der Kirche Christi, hat's gesagt nicht nur von sich, sondern auch von den anderen Gliedern der Gemeinde. So dürfen wir das große Wort auch auf uns beziehen in aller Demut und Freude. Und zwar nicht nur wir, die wir in unmittelbarem Dienste stehen, sondern auch Ihr Freunde unseres Missionswerkes in Deutschland, Holland, Schweiz und anderen Ländern, die uns durch Fürbitte und Opfer diesen Dienst ermöglichen.

Dienen, damit andere dienen können! Das ist das Grundgesetz im Reiche Gottes, nach dem auch unser Dienst sich vollzieht. Und zwar ein jeder mit seiner Gabe und an seinem Platz.

Der Dienst der Volksmission, den die dazu berufenen Brüder unseres Werkes in Kirchen und Gemeinden, Freikirchen und Gemeinschaften hier im Westen mit dem Evangelium tun, schafft die Voraussetzungen dafür, daß wir Arbeiter in der eigentlichen Rußlandmission unseren Dienst mit dem Evangelium im Osten tun können. Dieser doppelte, gemeinsame Dienst wieder ermöglicht es unseren Brüdern und Mitarbeitern unter den Völkern im Osten, Russen und Rußlanddeutschen, Ukrainern und anderen mit dem Evangelium zu dienen. Der Segen, den der Herr durch ihren Dienst im Osten schenken kann, fließt zurück und befruchtet durch unser Blatt und unsere Missionsvorträge wiederum den Glauben und die Fürbitte und die Opferfreudigkeit unserer Missionsfreunde im Westen, Licht dem Osten — Licht im Osten — Licht vom Osten: eine ununterbrochene Kette gegenseitigen Dienens und Befruchtens nach dem göttlichen Grundgesetz: „Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein.“

Die folgenden Ausführungen sollen zeigen, was wir als „Gottes Mitarbeiter“ auf dem Gebiete der eigentlichen Ostmission tun dürfen. Zuerst ein kurzer Überblick über

die Missionszentrale und ihre Arbeiter.

Die Zentrale unseres Missionsdienstes befindet sich in Wernigerode in einem kleinen Haus neben dem heutigen Missionshospiz und Erholungsheim „Gottesgabe“, dem ursprünglichen Missionsseminar und Brüderheim. Hier, im einstigen Schwesternheim, befindet sich die Russische Abteilung in zwei Zimmerchen des oberen Stockes, während der größte Teil des russischen Bücherlagers unten neben dem deutschen Verlag und Buchverwand untergebracht ist. Hier ist der eigentliche Mittelpunkt für den Dienst im Osten, in einem kleinen

Raum, dessen eine Wand bis unter die Decke Regale voll Ordner enthält, den ganzen Briefwechsel von zwanzig Jahren mit den Glaubensgenossen und Mitarbeitern in Rußland und den Randländern. In diesen Briefen wartet ein großes Material zur Geschichte der evangelischen Erweckungsbewegung im Osten auf seinen Bearbeiter.

Hier steht auch wohlgeordnet in zahlreichen Kästen die Kartei für das Liebeswerk an den Brüdern in Not drüben in der Sowjetunion mit Tausenden von Namen und Anschriften. An den kleinen bunten Reiterchen auf jeder Karte kann man sehen, ob der betreffende Glaubensgenosse in Freiheit oder Verbannung lebt, ob die Sendung richtig empfangen und bestätigt ist, ob sie zurückkam oder gar abgelehnt wurde. Dank unserer genauen Kenntnis der Verhältnisse und der peinlichen Prüfung jedes einzelnen Unterstützungsfalles findet sich Letzteres nur selten; wir sind ja in dieser Abteilung alle mit den Verhältnissen in Rußland durch unser Leben und unsere Arbeit persönlich auf das engste verbunden.

In dieser kleinen Zentrale laufen ferner die Fäden des weltweiten Dienstes zusammen, den „Licht im Osten“ durch den Versand von Bibeln und anderem christlichen Schrifttum sowie durch Briefwechsel mit Tausenden und aber Tausenden von Russen und Rußlanddeutschen, Ukrainern, Polen, Bulgaren und Jugoslawen sowie mit der über dreißig Länder aller Erdteile zerstreuten russischen Emigration verbunden hält. Da ich einen großen Teil des Jahres auf Reisen bin, so würde dieser Dienst schwer leiden, wenn Gott uns nicht einen Mitarbeiter gegeben hätte, der das Große überblickt und das Kleine treu pflegt. Es ist Jakob Дяк. Selbst aus den deutschen Kreisen Rußlands stammend, kam er nach Beendigung der Kämpfe zwischen Weiß und Rot zu uns in unser Missionsseminar. Allmählich in die Arbeit hineingewachsen, tut er schon seit Jahren diesen wichtigen Dienst als Missionssekretär der Ostabteilung mit mir gemeinsam.

Im Nebenzimmer, dessen Wände bis hoch hinauf Regale mit russischer Literatur bekleiden, tut eine russische Emigrantin, Olga A. von Nerlich, ihren stillen Hilfsdienst. Am Fenster sitzt eine andere Mitarbeiterin, Frieda S. Kessal, die erst vor zwei Jahren das Reich der Roten Räte verlassen hat. Durch Vortragsdienste in unserer evangelischen Frauenwelt und als Verfasserin des Büchleins „Gott ist die Liebe“ ist sie vielen unserer Missionsfreunde bereits bekannt. Ist sie daheim in Wernigerode, so übersetzt sie Briefe und Berichte unserer russischen Glaubensbrüder sowie Artikel und Notizen aus der russischen Presse. Dieser Dienst ist von großer Wichtigkeit, da er — neben dem persönlichen Zeugnis der aus der UdSSR. zurückkehrenden Glaubensbrüder — uns dauernd über die Zustände drüben auf dem Laufenden hält.

Zu diesem kleinen Stab von Arbeitern in Wernigerode kommen noch zwei tätige Mitglieder der russischen Gemeinde der Evangeliumschriften in Berlin, die jetzt aber einen großen Teil ihrer Zeit und Kraft der Volksmission widmen. Es ist dies der ehemalige Sekretär des Allrussischen Bundes der Evangeliumschriften und Mitarbeiter seines heimgegangenen Präsidenten Prochanow, Missionssekretär A. P. Kiefer, den „Licht im Osten“ ebenso wie seine Mitarbeiterin, Schw. M. Kanaschewskaja, jahrelang unterhalten hat. Mit Verlegung des Bundesbüros nach Tallinn, Estland, ist Br. Kiefer ganz in unseren Dienst

übergegangen und hält ebenso wie der andere russische Mitarbeiter in Berlin, Br. M. R. Serber, Vorträge über Rußland, den Leidensweg der Kirche und die evangelische Erweckungsbewegung daselbst. Das persönliche Zeugnis dieser aus Rußland stammenden Brüder wird durch Lichtbilder und Musik auf Schallplatten eindrucksvoll unterstützt.

Dienen, damit andere dienen können! Wie sieht nun

unser Arbeitsfeld

aus, wem gilt unser Dienst in Wernigerode? Den Brüdern im Osten, die Wernigerode so gern „Wernij Gorod“, die „treue Stadt“ nennen. Das sind zuerst einmal die Glieder der Kirche unter dem Kreuz, die im Lande der Todeschatten stellvertretend leidend das geheimnisvolle Wort des Apostels, Kol. 1, 24, erfüllen. Früher war es eine große Schar, mit der wir in recht lebendiger Verbindung standen. Zu ihnen gehörten die Hunderte von russischen und ukrainischen Brüdern, die während des Weltkrieges in den Gefangenenlagern Deutschlands z. T. durch die gemeinsame Arbeit von „Licht im Osten“ mit der schwedischen S.E.U.R. und anderen Organisationen zu Christus geführt und für den Evangeliumsdienst ausgerüstet wurden. Dazu kam eine weit größere Schar von solchen, die von Wernigerode mit Bibeln, Neuen Testamenten und Bibelkonkordanzen versorgt wurden. Das war in jenen merkwürdigen Jahren zwischen Lenins Kriegskommunismus und Stalins Fünfjahresplänen 1922 bis 1928, da eine gewaltige Welle des Segens durch die unendlichen russischen Weiten sich ergoß. Von ihr bestätigt ein im vorigen Jahr herausgekommener guter Kenner Rußlands und treuer Bekenner Christi, daß Gott der Herr durch den Zeugendienst dieser einfachen Brüder aus den freien evangelischen Richtungen hat das tun können, was der großen Prawoslawischen Kirche versagt blieb, nämlich das Evangelium wirklich in das Volk hineinzutragen und weiteste Kreise zu erfassen. In jenen Jahren verging wohl kaum ein Tag, an dem nicht mehrere, oft viele Bitten um christliche Literatur in Wernigerode einliefen. Und als Antwort darauf trugen Tausende von Einzelpaketen das kostbare Gotteswort in alle Teile der UdSSR.

Als diese Tür sich schloß, brachte die hereinbrechende Katastrophe der Hungersnot und der massenhaften Verschickungen in Verbannung und Konzentrationslager die neue, dringende Aufgabe, unseren Glaubensbrüdern zu helfen, nunmehr nicht mit dem Brot des Lebens, sondern mit dem täglichen Brot für den hungernden Leib. Dieser Dienst ist noch heute möglich, wenn auch in bescheidenen Grenzen. Eine kleine Tür, durch die wir Liebesgaben hineinsenden können, ist noch geöffnet. Sonst ist uns Rußland, unser eigentliches Missionsfeld, gegenwärtig verschlossen.

Nun hat Gott unserem Dienst aber immer mehr das weite Feld vor den Toren Rußlands aufgetan. Hier liegen die durch die verschiedenen Friedensverträge von Rußland abgetrennten und selbständig gewordenen Staaten von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer. Diese Länder, wie Estland und Lettland, haben an ihrer Ostgrenze russische Minderheiten in geschlossenen Siedlungsgruppen wohnen, mehrere Hunderttausend an der Zahl. Die östlichen Gebiete Polens sind von Weißrussen, Großrussen und hauptsächlich von Ukrainern besiedelt, deren Anzahl verschieden gewertet, aber wohl 7 bis 9 Millio-

nen betragen wird. Das nach dem Weltkrieg mit Rumänien vereinigte Bessarabien hat eine russisch-ukrainische Bevölkerung mit einer starken deutschen, jüdischen und rumänischen Minderheit.

Wie wichtig diese Gebiete sind, haben wir immer wieder betont. Sie sollen den Grenzwall gegen die rote Sturmflut im Osten bilden. Dies können sie aber nur, insoweit die Menschen sich durch das Evangelium gegen die Gottlosenpropaganda festigen und innerlich und äußerlich erneuern lassen. In diesem Grenzgebiet unterstützt „Licht im Osten“ eine Reihe von Verkündern des Evangeliums, und zwar aus verschiedenen auf dem Boden des Evangeliums stehenden Richtungen. In Estland unseren soeben zum Magister promovierten alten Freund und Mitarbeiter Boris Koljo in der alten Musenstadt Dorpat, estnisch Tartu, dazu Prediger A. M. Sarapik in Tallinn, der von hier aus seinen verantwortungsvollen und wichtigen Dienst als Leiter des Bundes der Evangeliumschriften tut.

Gerade eben hat er uns einen Bericht über den gegenwärtigen Stand der Arbeit dieses Bundes geschickt, dem wir einzelne, aufschlußreiche Daten entnehmen: In 18 Ländern haben die Evangeliumschriften Gemeinden, in 4 neuen Gebieten kleinere Gruppen. Der Bund kann bisher nur 8 Missionsarbeiter unterstützen, was allerdings für ein so großes Arbeitsfeld wie ein Tropfen im Meere ist. Wir brauchten unbedingt 50 Missionsarbeiter. Die Zeitschrift „Evangeliskaja Wera“ (Evangeliumsglaube) erscheint vierteljährlich im Umfange von 24 Seiten und bedürfte auch dringend des Ausbaues. Mit der Herausgabe von eigenem Schrifttum ist ein kleiner Anfang in russischer, polnischer, bulgarischer und englischer Sprache gemacht worden. Br. Sarapik schreibt hierzu: „Unser Bund leidet großen Mangel an geistlicher Literatur. Es fehlen gute Kommentare zur Heiligen Schrift und Schriften zu wichtigen Fragen des geistlichen Lebens. Aber am meisten fehlen uns für die nächste Zukunft Gesangbücher.“ Endlich bedürfte auch das äußerst bescheidene Bundesbüro in Reval eines gewissen Ausbaues, so daß wenigstens 2 Sekretäre und 1 Buchhalter dem Leiter des Bundes zur Seite stünden. Für die notwendigsten laufenden Ausgaben, einschließlich des Gehaltes für 5 neue Missionsarbeiter, rechnet der Bruder 21 100 Est.Kr., das sind 10 000 RM jährlich — eine bescheidene Summe für solch weitverzweigtes Werk, angesichts solch großer Aufgaben und Nöte! Darin ist nicht enthalten die geplante Herausgabe der Liederbücher — 10 000 mit Noten, 20 000 ohne Noten — die allein 15 000 amerikanische Dollar erforderte. Auch dies kein Luxus! Geistlicher Gesang gehört zu einem gesunden Gemeindeleben, nicht zuletzt in unseren so sangesfrohen und sangeskundigen russischen Gemeinden! Zum Schluß wendet Br. Sarapik sich unmittelbar an unseren Missionsbund, indem er schreibt: „Ich bitte den Herrn, daß Er Ihnen helfen möge, zusammen mit unserm Bunde die große Mission zu erfüllen: Evangelisierung der slawischen Völker. Wir glauben an den Morgenstern, welcher nach dunkler Nacht im Leben dieses großen Volkes erscheinen wird.“ Und mit dem herzlichsten Dank für alle Hilfe, die Wernigerode und Holland und die Schweiz in langer Jahren diesem Dienst haben zuteil werden lassen, verbindet er die Bitte, daß wir auch weiterhin die geistliche Arbeit „unter dem Russisch-Slawischen Vol-

ke“ uns ans Herz gelegt sein lassen. Wer unter uns vermöchte sich diesem mazedonischen Rufe: kommt herüber und helfts uns! — zu entziehen?

Wir fahren in unserm Überblick über unser eigenes Arbeitsfeld fort. Da arbeitet in Lettland unser ehemaliger Schüler aus dem Missionsseminar, Sr. Kosakewicz, der mit der Bibel tasche durch die russischen Dörfer Lettgallens zieht. In der Juninummer von „Dein Reich komme!“ erzählte er uns aus seinem stillen und doch gesegneten Dienst.

In Polen stehen wir seit vielen Jahren in enger Verbindung mit dem Slawischen Bunde der Evangeliumschriften, der sich aus den nach Weltkrieg und Revolution übriggebliebenen Kreisen der Erweckungsbewegung im alten Rußland gebildet hat. Außer fünf leitenden Brüdern, die regelmäßig unterstützt werden, helfen wir auch von Zeit zu Zeit noch dem kleinen Waisenhaus des Bundes in Kowel und neuerdings auch der kürzlich eröffneten Bibelschule in Warschau. Einer dieser Brüder, ein Ukrainer M. Kucenko, soll uns etwas aus seiner Arbeit im verfloßenen Winter berichten, in dem er drei größere Dienstreisen ins Gebiet von Rowno und Luzk gemacht hat. Nachdem er auf der ersten „nicht nur die großen Gemeinden, sondern auch die kleinen Gruppen und Kreise, ja selbst einzelne, alleinwohnende Glieder“ besucht und durch Gottes Wort gestärkt hatte, begleitete er auf der zweiten seine Frau, die als Leiterin der Frauenarbeit im Bunde der Evangeliumschriften alle Frauenkreise in den Gemeinden besuchen muß. „Auf unserer Reise hatten wir viel Freude; denn wir hatten Versammlungen nicht nur für Frauen, sondern für alle Gemeindeglieder und auch noch für Ungläubige. In jedem Dorf, das wir besuchten, machten die Geschwister sofort bekannt, daß Frauenversammlungen stattfinden würden. Als bald hatten wir den Saal voll, und der Herr schenkte uns reichen Segen.“ Auf der dritten Reise besuchte er die Jugendkreise, für die er besonderen Auftrag vom Bundesbruder rat hat. Er bereiste den Koweler und Luzker Bezirk, um sich vom Fortgang der Arbeit zu überzeugen. „Zu meiner Freude darf ich bekennen“, so schreibt er, „daß die Arbeit nicht vergeblich gewesen ist. Das Jugendwerk geht vorwärts.“

Daß der Baum der geschichtlichen Reformation unter dem ukrainischen Volke, der ehemals so schöne Blüten trieb und dann durch Gegenreformation und Moskowitertum fast vollständig vernichtet war, seit zehn Jahren wieder neue Zweige treibt, einen lutherischen und reformierten, haben wir unsern Lesern bereits öfters berichtet. Auch diese werdenden Kirchen Luthers und Calvins vor Rußlands Toren werden von „Licht im Osten“ regelmäßig unterstützt und durch Sendungen von Bibeln und christlicher Literatur nach Möglichkeit gefördert. „Dein Reich komme!“ bringt darüber von Zeit zu Zeit Berichte. Solche Hilfe ist dort um so notwendiger, als nach neuesten Mitteilungen der Römische Katholizismus in den östlichen Grenzbezirken Polens zu Zwangsmethoden der Bekehrung greift. Den Übertrittsbereiten werden Versprechungen der verschiedensten Art gemacht. Denen aber, die nicht freiwillig zum Römischen Katholizismus übertreten wollen, droht man mit Anwendung des Grenzzonegesetzes, d. h. mit Ausweisung und Einziehung des Vermögens. Und es ist nicht bei Drohungen geblieben! Auch gegenüber Evangelischen ist es schon zu Verhaftungen und Ausweisungen gekommen.

In Jugoslawien dient Br. Twerdowski, selbst ein russischer Emigrant, zunächst seinen Landsleuten, dann aber auch den mancherlei Sprachen und Bekenntnissen, die in jenem Balkanstaate sich finden. Vor kurzem kam er selbst in unserem Missionsblatt zu Worte und konnte von einer „wirklich russischen Erweckung“ in einem Dorfe berichten, d. h. einem Hunger nach dem Wort und Durchbrüchen des Glaubens, wie sie in der russischen Evangeliums-bewegung geschenkt waren und sind.

Auch unser Br. M. Matheeff, der die evangeliumschriftliche Bewegung in Bulgarien leitet, ist unseren Freunden kein Unbekannter. Mit einer gewissen Regelmäßigkeit berichten wir von seinem Dienst und sind mit ihm von Herzen dankbar für den Fortgang des Werkes, den Gott sichtlich schenkt. Ihm konnten wir im vergangenen Jahre, abgesehen von der monatlichen Unterstützung, bei der Herausgabe einiger Traktate in bulgarischer Sprache behilflich sein. Dieser Dienst ist besonders wichtig, da es in Bulgarien sehr wenig evangelische Literatur gibt. Auch Bibeln und Schrifttum in russischer Sprache sandten wir nach Sofia, soweit Nachfrage danach bestand. Andere kleine Hilfen konnten wir seinem Dienste leisten dank der Gebefreudigkeit unserer Missionsfreunde im In- und Auslande. U. a. konnten wir der Schwester Br. Matheeffs, Bojana, das nötige Reisegeld schicken, als sie nach Deutschland aufbrach, um im Diakonissen-Mutterhaus „Salem“ in Berlin-Lichtenrade ihre unentgeltliche Ausbildung für späteren Dienst in Bulgarien zu erhalten. Für Wäscheausrüstung und Taschengeld sorgten die Schwestern in „Salem“. Und als wir im März d. J. in unserer Zeitschrift die Bitte um Fahrräder für unsere bulgarischen Brüder weitergaben, regte sich wieder die Opferfreudigkeit unserer Leser, und wir können ihnen heute, mit Dank gegen Gott für ihre Liebe, mitteilen, daß bereits drei Herrenräder und ein Damenrad in Bulgarien eingetroffen sind. Die ersteren sind für die dienenden Brüder bestimmt, damit diese die verstreuten Gemeinden leichter besuchen können, das Damenrad für Schw. Bojana, wenn sie nach ihrer Ausbildung in die Heimat zum Dienst zurückkehren wird.

Zum Schluß dieses Überblicks über unser Arbeitsfeld schauen wir noch nach dem Fernen Osten hinüber. Hierzu gebe ich meinem Mitarbeiter, Br. Dyck, das Wort, der dieses Gebiet mit besonderer Liebe pflegt. Er berichtet: „Ganz allmählich hat uns der Herr nach dem Fernen Osten Wege gezeigt und Türen geöffnet. Erst waren es nur Briefe, die wir mit dem einen oder anderen der dort wirkenden russischen Brüder wechselten. Dann kamen Bitten um Literatur, Bibeln, Bibelkonkordanzen, „Lichtstrahlen“. Als dann immer mehr Flüchtlinge aus Sowjetrußland in jenen fernen Gebieten eintrafen und das Elend unter ihnen wuchs, gewannen wir Freudigkeit, auch mit Geldsendungen zu helfen. In den Städten Charbin (Mandschukuo), Dairen (Südmandschurei, Japan), Tientsin und Schanghai (China) kennen wir Menschen, denen wir vertrauen und die die Gelder so verteilen, wie wir es wünschen oder wie Gott es ihnen aufs Herz legt.

Die von uns überwiesenen Gelder werden verwendet: zur Linderung der materiellen Not der Flüchtlinge, zur Deckung von Mieten für Versammlungsräume, zum Unterhalt der Prediger, zum Ankauf von Bibeln und christlichem Schrifttum, für das Waisenheim „Bethel“ in Charbin.

Außerdem ließen wir im Jahre 1937 in Charbin in russischer Sprache sieben verschiedene Traktate in zusammen 35 000 Exemplaren drucken und in Mandschukuo, Südmandschurei, China und Australien verbreiten. Im gleichen Jahre konnten wir in vielen Drucksachenpäckchen und einigen Paketen Bibeln, Neue Testamente, Bibelkonkordanzen und Literatur nach Ostasien senden. Mit großer Freude erwarten und verbreiten unsere Gewährsmänner dort die Literatursendungen. Jede Bibel, jedes gute christliche Buch ist ja eine Waffe des rettenden Glaubens, ein Wegweiser zu Jesus Christus, der auch durch die Reihen der russischen Flüchtlinge im Fernen Osten geht, an die Herzen der einzelnen und vielen klopft und um Einlaß bittet. Helfen Sie, liebe Missionsfreunde, uns in diesem Dienst! Er ist außerordentlich wichtig und notwendig. Es gilt Menschen wie Brände aus dem Feuer zu retten, es gilt solchen die frohe Botschaft zu bringen, die nichts von Jesus Christus wissen oder die in Gefahr sind, sich infolge jahrelanger Not und Entbehrungen das Leben zu nehmen. Wie oft ist schon in solchen Verzweiflungskunden ein von liebender Hand gereichtes Büchlein zum Lebensretter geworden!

Die grenzenlose Not Leibes und der Seele dort drüben soll uns heute nur durch ein Briefzeugnis aus jüngster Zeit nahe gebracht werden. Prediger M. D. Klueff schreibt aus Schanghai unterm 18. Mai 1938: „Schanghai gleicht heute einem „Festgelage zur Zeit der Pest“. Die einen fallen um und sterben vor Hunger, die anderen heimsen riesige Kriegsgewinne ein und verschwenden das Geld. Noch nie hat Schanghai soviel Bars, Restaurants, Klubs, Kinos und Theater gehabt wie gerade jetzt...

In einem Drittel des früheren Schanghai konzentriert sich jetzt die ganze Bevölkerung der Stadt. Es ist meist ganz ausgeschlossen, für einen armen Menschen ein Zimmer zu finden. Es gibt hier etwa 4000 arbeitslose Russen. Die Not ist himmelschreiend. Sie in etwas zu lindern, dazu brauchen wir Ihre wertvolle Hilfe. Vielen Dank für das, was Sie an uns hier tun.

Arbeitslosigkeit und Not führen viele zum Selbstmord. Die Lage ist einfach trostlos geworden. Die chinesischen Flüchtlinge kampieren einfach auf der Straße. Es liegen dort auch Russen, aber niemand kümmert sich um sie. Die Sittenlosigkeit macht sich breit. In diesen Tagen las ich einen Bericht, nach welchem eine Polizeistreife in einem Bordell 50 russische Frauen vorfand!

Dazu steht der Sommer vor der Tür, die Hitze tritt ein und dann kommen so oft die Epidemien. Möge Gott Schanghai in diesem Sommer davor bewahren! Die sanitären Verhältnisse sind verheerend...

Diesem schaurigen Notbilde braucht man nichts hinzuzufügen. Möchte Gott uns den Schrei nach Hilfe recht hören lassen, daß er nicht vergeblich zu uns herüber gedrungen sei. Möchten wir das unsre tun, irdisches Brot und Brot des Lebens denen auszuteilen, die vor Hunger verderben.

Weit dehnt sich das Arbeitsfeld vor uns aus: der unendliche Osten. Weiß zur Ernte neigen sich die Ähren — unzählige Menschenseelen, reif für die Sichel des Herrn. Wenige sind der Arbeiter, aber sie stehen voll Freude auf diesem Stücklein des großen göttlichen Erntefeldes. Der Herr gebe uns Gnade, daß wir Seine rechten Mitarbeiter seien! Er mache unsre Freunde unermüd-

lich in der Fürbitte und der Liebe für Sein großes Werk unter den slawischen Völkern des Ostens!

Nie ermüdender Dienst.

2. Kor. 4, 1.

Jahresbericht.

Wir stehen vor unserer Konferenz, damit aber auch vor der Generalversammlung. Das Jahr 1937 zieht mit all seinen Diensten und Aufgaben noch einmal an uns vorüber. Da gibt es viel Grund, dem Herrn zu danken, der in Treue auch uns mit unserer kleinen Kraft und in unserer Schwachheit durchgetragen hat. Ihm danken wir aber auch für alle die lieben Freunde und Geber, die in Fürbitte und Opfer hinter uns standen. Ohne eine betende und opfernde Gemeinde der Gläubigen ist der Dienst ja nicht möglich. Zu danken haben wir auch den einladenden Kirchengemeinden und Gemeinschaften für alle Mitarbeit und Gastfreundschaft, die uns wurde. Manche stille Stunde des Glaubens und der Stärkung wurde auch uns in diesen Kreisen zuteil.

Wenn wir die Abrechnung des hinter uns liegenden Dienstjahres überschauen, so müssen wir feststellen, daß es uns leider nicht gelungen ist, ohne Schuld abzuschließen. Wir hofften, die Fehlbeträge für unser Missionsblatt „Dein Reich komme“ 3. T. durch freiwillige Gaben oder durch Eingänge unmittelbar für das Blatt decken und so das Konto ausgleichen zu können. Es wurde uns dieser Wunsch nicht erfüllt. Auf diesem Konto sind gegenüber dem Jahr 1936 4000,— Mark weniger eingegangen, obwohl wir das Blatt 1937 in vollem Umfange erscheinen ließen. Aus diesem Grunde mußten wir uns in diesem Jahr zur Herausgabe in einem verminderten Umfang entschließen. — Für den Dienst des russischen Evangeliumschor und des Quartetts waren gewisse Barauslagen im voraus nötig, die aber in diesem Jahr gedeckt sind.

Der Gesamtfehlbetrag beläuft sich für das Jahr 1937 auf 11 150,21 Mark. Trotzdem haben wir die Unterstützungen in den einzelnen Arbeitsgebieten des Ostens und der Emigration für diesen Zeitraum nicht eingeschränkt. Die Verhältnisse im Jahre 1938 zwangen uns dann aber dazu. Es ist selbstverständlich, daß wir auch an anderen Stellen im laufenden Jahr erheblich einsparen.

Bei der ganzen Lage macht uns doch auch Not, daß wir unsere eigenen Mitarbeiter aus Mangel an Mitteln nicht auf das Missionsfeld des Ostens schicken können. Dieser dringend notwendige Dienst müßte getan werden. Das lehrt uns die Erfahrung auf einzelnen Reisen im Osten. Das bezeugt auch jenes Wort eines unserer bedeutenden Männer der Theologie, das wir kürzlich in unserm Blatt¹ brachten: „Die Möglichkeit, daß heute Gottes Stunde für die Evangelisierung der slawischen Völker schlägt, muß wie Glockenläuten in unserer Seele klingen.“ Wenn unsere Freunde da mithelfen können, bitten wir es zu tun.

¹ Dein Reich komme, Mai 1938, S. 92.

Da über unsere Rußland- und Ostarbeit an anderer Stelle dieser Nummer berichtet ist, so darf ich hier noch im besonderen ein Wort sagen vom Dienst in Volksmission und Missionsvorträgen in Deutschland, Schweiz, Holland und anderen Ländern West-Europas. Der Dienst der Volksmission ist ja die Grundlage unserer Rußlandarbeit; denn unser Prinzip ist, mit dem Evangelium von Christus den Menschen bei uns und im Ausland zu dienen. Wenn durch diesen Dienst uns Freunde geschenkt werden, Brüder und Schwestern im Glauben, die bereit sind, die Ostmissionsarbeit mitzutragen, so sind wir dafür herzlich dankbar. In diesem Dienst stehen augenblicklich die Brüder Dir. Kroeker, Dr. Joachim Müller, Professor Schlarb, Sekretär Sajt, Prediger Wessel, Evangelist Ferber und seit Anfang dieses Jahres auch A. Kiefer, der frühere Sekretär des Bundes der Evangeliumschriften, und der Unterzeichnete. Für den Dienst an Frauen hilft uns je und dann auch unsere Mitarbeiterin, die frühere auslandsdeutsche Lehrerin Fräulein Kessal. Br. Pastor Jack, der ja seine Kraft hauptsächlich der Ostarbeit widmet, tut Volksmissionsdienst nur, soweit er Zeit und besonderen Auftrag hat. Außer diesem reichen Dienst haben die Brüder im Vorstand noch die Leitung des Werkes. Das alles zu tun wäre uns unmöglich, wenn nicht unsere Mitarbeiter in Büro und Verlag arbeitsfreudig hinter uns ständen, zumal auch an Kräften gespart werden muß. An sich übersteigen die Aufgaben, die noch zu tun sind, die Kräfte unserer Mitarbeiter. Für diesen treuen hingebenden Dienst sind wir sehr dankbar.

Nachfolgende Aufstellung soll unseren Lesern einen Überblick über das Volksmissionswerk geben. Wir sind ja keine Bürokratie, sondern ein lebendiger Organismus, der nach Maßgabe seiner Kräfte versucht, auf dem Erntefeld des Herrn Christus zu wirken, solange es Tag ist. „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Es brennt uns auf der Seele: Herr, bewahre uns vor dem „Zu spät“ im Blick auf Ost und West.

Unsere Mitarbeiter dienten in ihrer Gesamtheit im Reisedienst im Jahre 1937 mit:

Volksmissions-Bibelwochen und Freizeiten	54
Volksmissions-Einzelvorträge und Predigten	31
Missionsvorträge über Rußland und Osten mit oder ohne Lichtbilder	306
Feierstunden mit dem russischen Evangeliumschor	226
Feierstunden mit dem russischen Evangeliumsquartett	255
Russische Abende mit Kammerfänger K. Sadko	43

So stehen wir in einem Dienst, der viel von uns fordert und manchmal über die Kraft gehen will. Wieviel Opfer müssen dadurch auch unsere Frauen und Familien bringen im Blick auf die Abwesenheit der Väter. Wir aber trösten und ermuntern uns mit 2. Kor. 4, 1: „Dieweil uns Barmherzigkeit widerfahren ist, werden wir nicht müde.“ Bei diesem Wort denke ich gern an jene Stunde, da einer unserer ältesten rußlanddeutschen Predigerbrüder, in hohem Alter als Flüchtling von drüben kommend, an unserer Mitarbeiterandacht teilnahm. Die Losung der Brüdergemeinde gab uns obiges Wort. Der schwerhörige Bruder hatte nichts verstanden; ich reichte ihm die Losung.

Als er das Wort gelesen hatte, sagte er zu uns: „Nun will ich euch eine Erfahrung meines Lebens sagen: Ich bin in meinem ganzen Glaubensleben noch nie müde geworden.“ Das war ein erquickendes Zeugnis. Alles hatte der Bruder verloren, sein Predigtamt, seinen Bauernhof, seine Gattin, arm und elend war er von drüben gekommen. Darum möchten auch wir uns ermuntern und sagen: „Nie müdewerdender Dienst“; das soll auch die Losung bleiben für das laufende Jahr 1938.

Wenn wir die etwa achtzehn Jahre der Arbeit überschauen, so war auch all unser Dienst Einsatz und Kampf wider den Geist des Bolschewismus und des Unglaubens. In wieviel Kirchengemeinden und öffentlichen Versammlungen ist in diesen Jahren von unserer Mitarbeiterschaft über das bolschewistische Rußland gesprochen worden. Die Brutalität des Gottlosentums drüben haben wir immer wieder in ihrer Nacktheit gezeigt; denn im Osten wird sichtbar, wie der Mensch ohne Gott eines Tages sein kann. Wir durften aber auch bezeugen die sieghafte Kraft des Evangeliums im Leben der Gläubigen. Gerade in Rußland wird es vor aller Augen deutlich, daß ein Christ nie Bolschewik sein kann.

So freuen wir uns, hinter allem Dienst Freunde zu wissen, die betend und opfernd mitarbeiten, und wir sind dankbar, wenn in alter Treue die aufgezeigten Dienste und Nöte weiter in Fürbitte und Opfer getragen werden, zur Erfüllung des uns gewordenen Auftrages.

Aus der diesjährigen Gnadauer Gemeinschaftskonferenz in Salzfuslen blieb mir aus dem Bericht über die vergangenen fünfzig Jahre ein Wort haften. Im Blick auf gewisse finanzielle Nöte wurde gesagt: „Es war weniger Geld da, aber mehr Gebet“. So wollen auch wir uns dadurch mahnen lassen, damit der Herr trotz aller Hemmungen Schwierigkeiten und Hindernisse mit uns selbst und der ganzen Missionsgemeinde zum Ziel kommen möchte. In stillem Herzen wollen wir es bewahren und uns erinnern „Weniger Geld — mehr Gebet“.

Reisebericht.

Nach schweren und entscheidenden Sitzungen des Vorstandes im Januar d. J. ging ich müde und abgekämpft in den Reisedienst. In Nierstein a. Rh., wo ich jedes Jahr den ersten Dienst tun darf, schenkte Gott viel Gnade und auch mir persönlich Kraft und Erquickung. Wie nötig ist doch die biblische Vertiefung in Klarheit und Nüchternheit! Wegweisung sucht und braucht die Gemeinde heute, und so ist solcher Dienst sicherlich nicht unfruchtbar.

Vom Rhein kam ich zum erstenmal in die Kirchengemeinde nach Homberg, Bez. Kassel. Unser russischer Evangeliumschor war in Hessen gewesen und hatte die Verbindung angeknüpft. Die Evangelisationswoche zog die Menschen an; von Abend zu Abend wuchs die Zuhörerschaft bis auf etwa 600. Über seelsorgerlichen Dienst soll man schweigen, aber ich hoffe, daß die Zeit auch für die Gemeinde und Gemeinschaft nicht ohne Segen war.

Von dort ging es weiter nach dem uns so lieben Ostfriesland. In Hollen, Emden, Detern, Silsum, Lammersfehn und Arle hatte ich schönen Dienst in Evangelisation, Bibelkursen und Missionsvorträgen. Es stand mir diesmal

nur zu wenig Zeit für Ostfriesland zur Verfügung. Wie gern ich dort bin, das wissen unsere Freunde.

Nach stiller Feier unserer Silberhochzeit reiste ich ab Mitte Februar bis Ende März zum Vortragsdienst in die Schweiz. In dieser Zeit habe ich 36 Missionsvorträge, 6 Missionspredigten und 4 Bibelstunden gehalten. Dank des guten Wetters kam ich diesmal ohne Erkältung durch. Einige Stunden der Erquickung erlebte ich an stillen Tagen im Erholungsheim auf der Haltenegg bei Thun und in Familien unserer Freunde. Besonderer Dank gebührt den Schweizer Komiteemitgliedern, welche mit großer Sorgfalt und Hingabe die Reise vorbereiteten. Ich freute mich auch des Dienstes in den Diakonissen-Mutterhäusern in Bern und Zollikon-Neumünster. Gerade die Diakonissen sind aufgeschlossen für das Werk der Mission. Mir ist es daher eine besondere Freude, den ermüdeten Schwestern einen Dienst der Erquickung tun zu dürfen, denn ich liebe die Diakonissenarbeit von Herzen. Viele stehen mit Gebet und Opfer auch hinter unserem Dienst.

Im April durfte ich dann an der Reichsgottesarbeiter-Tagung in Hamburg teilnehmen und im Anschluß daran unser Erholungsheim und Hospiz auf der Tagung der Christlichen Hospize in Köln vertreten. Wie stark auch in diesen Häusern die volksmissionarische Aufgabe erkannt ist, das habe ich dort gesehen.

Der Monat Mai führte mich in einen schönen und reichen Dienst ins Erzgebirge. Evangelisation und Missionsvorträge hielten mich den ganzen Monat dort. In Auerbach, Gernsdorf, Hormersdorf, Schneeberg, im Zelt in Chemnitz, Zwönitz, Albernau, Jahnsdorf, Thierfeld, Härtensdorf und Hartenstein — letzteres als Hauptquartier — durfte ich Dienst tun. Der Herr wolle Sein Wort fruchtbar machen in der Gemeinde der Gläubigen und zur Errettung der Ihm fernen Menschen.

Nach Pfingsten reiste ich dann mit Br. Dir. Kroeker zur Jubiläumskonferenz der Gnadauer Gemeinschaftsbewegung nach Bad Salzfluslen. Ich bin für Wegweisung, Besinnung und Gemeinschaft mit vielen Brüdern auf dieser 50. Konferenz herzlich dankbar.

Während der Bericht gedruckt wird, schließe ich das erste Halbjahr 1938 mit einer Diakonissenfreizeit im Lutherstift, Frankfurt a. d. Oder.

Im Dienst ist mir besonders aufgefallen, wieviel Menschen heute von seelsorgerlicher Hilfe Gebrauch machen, die mit den Nerven herunter sind und auch sonst in Krankheitsnöten und inneren Schwierigkeiten stecken. Dabei konnte ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß man gewisse körperliche, seelische und andere Nöte hinweggebetet haben möchte. Man will nicht mehr warten und darunterbleiben, bis Gott sein Ziel erreicht hat. Da wurde mir auf der Gnadauer Konferenz das Wort eines Referenten bedeutsam, der im Blick auf unseren Herrn daran erinnerte: „Er lernte an dem, daß er litt.“ Muß diese Lektion nicht auch die Gemeinde der Gläubigen lernen? Sicherlich ist für unsere Erziehung auch das Leid nötig. Bei wem es nicht nötig sein sollte, der müßte doch auch wohl an das stellvertretende Leiden der Gemeinde denken, von dem der Apostel Paulus spricht. Gewiß wollen wir das

Wort, das von der ersten Gemeinde um Pfingsten geschrieben steht, nicht vergessen: „Und sie blieben im Gebet.“ Die Kraft der Apostelgemeinden lag in der Stille und im Gebet. Unsere Not liegt in der Hast, Unruhe und Betriebsamkeit auch im Werke des Herrn. Darum hören wir auf den Dreiklang der Worte, die uns heute bewegten: Weniger Geld — mehr Gebet! Er — Christus, lerne an dem, daß er litt! Herr, lehre uns beten. So grüße ich Euch, teure Brüder und Schwestern in Christus, der über uns sei mit seinem heiligen Geist und seiner Gnade. Unsere Lösung bleibe:

Licht des Evangeliums in Ost und West!

„Vergeßt uns nicht in seinem Licht und wenn ihr sucht sein Angesicht!“

Euer verbundener und dankbarer Paul Achenbach.

Wartender Dienst.

Don Joachim Müller.

Die Gemeinde des Herrn ist immer aufs Warten gestellt. Welt und Zeit machen ihr Not. Da wartet sie ihres Herrn, daß er komme und sein ewiges Reich über aller Verworfenheit und Verlorenheit der Welt aufrichte. Sie wartet auch seiner Kraftwirkung in dieser Zeit. Will Christus nicht alsbald aus der Verborgenheit seiner Siegesgewalt heraustreten? Will er nicht schon jetzt den mancherlei Leiden, die die Seinen hier über die Maßen beschweren, ein Ende machen? Unter der doppelten Spannung solchen Wartens steht auch unser Missionsbund mit der sehnsüchtig hoffenden Gemeinde in Rußland. Mit ihr hoffen wir auf den kommenden König. Mit ihr fragen wir aber auch oft: will er nicht noch in der Zeit, noch im Ablauf des gegenwärtigen Völkerringens über Rußland die große, heiß ersehnte Wende bringen? Viele Zeichen deuten ja darauf hin, daß eine solche im Kommen ist; anderes spricht wieder dagegen. Noch müssen jedenfalls unsere Geschwister drüben unter dem Joch der Gottlosigkeit seufzen. Und wenn die große Wende kommt, wird sie dann so sein, wie sie der Herr der Geschichte dem Volk im Osten schenken möchte — oder wird der Fürst dieser Welt seine Hand dabei im Spiele haben? Das ist eine weitere Frage, die uns ernstlich bewegt. Wir wissen auch die Antwort darauf: Es gibt in dieser Erdenzeit keinen Heilbrunn Gottes, darein Satan nicht sein Gift mischte. Damit müssen wir also rechnen. Aber ebenso wissen wir, daß in allem künftigen Welt- und Rußlandgeschehen auch Satan letztlich Gottes Pläne erfüllen muß. Mit der Ausreifung des Bösen naht der Tag der Ernte heran.

Ich muß gestehen, daß mein Dienst noch nie so unter der Spannung des Wartens gestanden hat, wie in diesen letzten Monaten. Freilich war dabei der Sinn vornehmlich und allzusehr auf Wirkungen des Herrn in der Zeit und zu wenig auf ihn selbst und sein Kommen gerichtet. Auch für die große russische und rußlanddeutsche Gemeinde müssen die, die ihr dienen, es wohl immer neu lernen, sich an der Gnade genügen zu lassen, die in der Schwachheit zur Vollendung kommt. Alle Ungebuld, alles Fordern und Pochen muß aus unserm Warten auch für Rußland weichen. Dann erst gewinnt unser volksmissionarischer Dienst, der ja vom Osten her gespeist wird, seine volle Tiefe und Kraft.

Da eine Fahrt in eines unserer östlichen Gebiete sich in den zurückliegenden Monaten für mich leider nicht ermöglichen ließ, trat auch für mich die volksmissionarische Aufgabe um so stärker in Erscheinung. Viele Einzelvorträge, mehrere biblische Vortragswochen, manche Mitwirkung an Freizeiten und Tagungen liegen hinter mir — in den ersten fünf Monaten 1938 fast soviel wie im ganzen Jahre 1937. Am Anfang der vorjährigen Herbstreise stand ein Besuch bei dem befreundeten Pfarrer von St. Afra zu Meißen, in dessen Hause ich einer stattlichen Schülerzahl

aus der altherwürdigen Fürstenschule vom Kampf und Sieg der Christen in Rußland erzählte. Es ist köstlich, wenn junges Blut das Zeugnis von dem sieghaften Fürsten am Kreuz mit Ernst und Spannung aufnimmt. Bald darauf schloß sich eine Evangelisation im Erzgebirgsdorf Großrückerswalde an. In der dortigen eigenartigen und schönen Wehrkirche sammelte sich Abend für Abend eine große, treue Gemeinde. Hier war eine wichtige Frage unseres heutigen Ringens um neue Kirchwerdung in wunderschöner Weise gelöst: die landeskirchliche Gemeinschaft bildete den Kern einer lebendigen Bekenntnisgemeinde. Ein Stück Pietismus und Reformation — zu fruchtbarer Einheit praktisch zusammengeschlossen! Anfang 1938 folgten ähnliche Wochen in Ostfriesland, Duisburg und Godesberg, auf die ich mit großer Dankbarkeit zurückblicke.

Die Frühjahrsmonate brachten einige Rüstzeiten, an denen ich mitwirken durfte: die jährliche Leitertagung des Jugendbundes für Entschiedenes Christentum und einen Osterbibelkurs des MBK. Salzpfen, das übliche Frühjahrstreffen der Arbeitsgemeinschaft deutscher Volksmissionare, diesmal in Bad Boll, und eine entsprechende provinzielle Zusammenkunft für die Provinz Sachsen, die Neukirchener Allianzkonferenz und die Bibelwoche für die Berufsarbeiter der Evangelischen Gesellschaft auf der Hohengreite. Es ist eine Gnade von Gott, daß wir noch solche Treffen haben, uns noch in gemeinsamer Vertiefung in die Schrift für unsern verantwortungsvollen Dienst ausrüsten lassen können. So verschieden die Kreise geartet waren, überall war der Ernst und die Dringlichkeit unserer Lage zu spüren. Auch im Westen bei uns geschieht der Dienst jetzt in stärkerer Spannung, in gesammelterem Warten auf den Herrn und seine Gabe.

Berichte über Rußland wurden wieder vielfach erbeten, öfter auch Einzelvorträge über die Lage der christlichen Kirche in der Welt. Ich kann nur kurz die Gegenden aufzählen, in die mich solche Dienste führten: Westfalen, Rheinland, Siegerland und Hessen mit Frankfurt am Main, Sachsen, Schlesien, Berlin, Provinz Sachsen und Hannover. Besonderer Dank gebührt denen, die mit großer Liebe die manchmal recht komplizierte Vorbereitung dieser Reisen übernommen haben, und all den vielen Gastgebern, die dem reisenden Missionsmann, oft für mehrere Tage, ein freundliches Heim bereiteten und stärkende Gemeinschaft schenkten. Dem Christlichen Verein Junger Männer konnte ich hierbei mehrfach dienen: in Berlin, Hannover, Dresden, Chemnitz, Zwickau und Lauban. In Berlin, wo ich außerdem in sechs Kirchengemeinden sprach, konnte ich an einem Sonntagnachmittag auch mit unserer evangelischen russischen Gemeinde zusammen sein. In Hannover diente ich ein ander Mal dem kirchlichen Männerwerk mit einem Vortrag: „Weltangriff gegen das Christentum“. Mit dem Hallenser Kreis der Deutschen Christlichen Studentenvereinigung feierte ich im Februar wieder einmal den Gebetstag des Christlichen Studentenweltbundes, wobei das Zeugnis der Russischen CSV, wie es Marzinkowskij in seinem Hefte „Christus und der russische Student“ festgehalten hat, einen tiefen Eindruck machte.

Ich schließe mit einer Erinnerung an den Dienst in der Stadtkirche zu Wittenberg, den ich auf dem Wege von Schlesien in die Harzheimat tun durfte. Wir treiben keine Heiligenverehrung in den evangelischen Kirchen, auch erwarten wir das Neue, das Gott uns durch das gegenwärtige kirchliche Ringen schenken will, nicht von einer bloßen Wiederbelebung reformatorischen Bekenntnisgutes. Trotzdem wird niemand, der sich Ehrfurcht vor der Geschichte Gottes mit unserm Volke bewahrt hat, sich einer inneren Bewegung entziehen können, wenn er zum ersten Male mit der Gemeinde in jenem Gotteshause versammelt ist, in dem Luthers gewaltige Predigten erschollen sind. So war es auch mir etwas Großes, auf der Kanzel des Reformators von der Kraft des Kreuzes im Osten Zeugnis abzugeben. In solchem Augenblick, der Geschichte und Gegenwart in eigenartiger Lebendigkeit vereint, mag einen wohl die ganze Wucht und Spannung des Wartens überkommen, in dem die Gemeinde des Herrn in West und Ost, ja in der ganzen Welt heute steht.

Der Herr schenke uns Gnade, Missionsbund und Missionsfreunden, daß es ein tätiges Warten sei, daß er, wenn er kommt, Knechte finde, die ihm in Ost und West fröhlich dienen!

Russische Abende

mit Kammerfänger Konstantin Sadko veranstaltet unser Mitarbeiter, Prof. Dr. Theophil Schlarb, Gießen. In manch einer Stadt Deutschlands haben die beiden im Dienst für Rußlands Christenheit verbundenen Männer im vergangenen Jahre schon wirken dürfen. Br. Schlarbs Aufgabe ist das Zeugnis durch das Wort. In seinen Vorträgen zeichnet er in großen, klaren Linien den „Leidensweg des russischen Volkes“, den er aus seiner reichen Kenntnis der russischen Geschichte heraus auf seine verborgenen Gründe und Hintergründe zurückführt; zugleich läßt er auch „die Kraft des Evangeliums in Not und Verfolgung“ aufleuchten, wodurch die Hörer immer in das Licht des göttlichen Wortes selbst gestellt werden. Kammerfänger Sadko läßt durch seinen wunderschönen Gesang ganz unmittelbar das Sehnen und Leiden, das Ringen und Überwinden der russischen Seele zu uns sprechen. Immer wieder ergreift seine große Kunst die Menschen. Wir sind dankbar, daß wir glauben dürfen: über die tiefe Gemütsbewegung hinaus bringen diese Abende auch wahrhaft geistliche Frucht und verbinden die Hörer mit der Gemeinde unter dem Kreuz im Osten, der unser Missionsbund dient. J. M.

Vom Dienst unseres Quartetts.

Von Gerhard Faust.

Neu-Bentschen, an der Grenze Polens — ein kleines, ganz neues Städtchen. Wo früher nur grünende Felder waren, ist heute an der neuen Grenze Deutschlands ein „Neu-Bentschen“ entstanden. Für mich und meine Familie und so manchen Rußlanddeutschen hat dieser Name einen ganz besonderen Klang. Ist dies doch der Ort, an dem sie zum ersten Male deutschen Mutterboden betraten, das Grauen der Räterepublik hinter sich lassend.

Nun bin ich hier mit unserem russischen Männerquartett. Vor anderthalb Jahren übernahm ich es in Ostfriesland. Es war ein kalter, rauher Wintertag. Die Sänger standen frierend in ihren Mänteln vor dem Altar der kleinen Dorfkirche. Zum ersten Male hörte ich sie unter der Leitung des Dirigenten Alezej Michailowitsch Trounenko singen:

„Bete, mein Bruder, am fremden Strand,
bete ums teure Vaterland.“

Draußen heulte der kalte Januarwind und segte durch Ostfriesland. Weit, weit von hier liegt Rußland, kalt, verschneit, grauenvoll:

„Unter eiligem Schnee tief verborgen,
liegt du sterbend, mein russisches Land!
Und die schaurigen Winde, sie singen
dir den letzten, den Totengesang.“

Unvergeßlich wird mir dieser erste Abend in jener kalten, kleinen ostfriesischen Dorfkirche sein. Die Worte packen die Seele, die Klänge greifen ans Herz; hört man doch aus ihnen das Stöhnen der Millionen unter der Knute Stalins und unter der Blutherrschaft der GPU.

Anderthalb Jahre sind wir nun mit unserm Männerquartett durch Deutschland gezogen. Zunächst durch Ostfriesland und Oldenburg, durch Dörfer und Städte, kamen nach Vechta, wo wir in der Gefängnis-kirche dienten, nach Oldenburg, Wesermünde, Wilhelmshaven und weiter bis auf die Insel Norderne, wo die erste

Lerche den kommenden Frühling verkündigte. Dann ging es durch das Osnabrücker Land, durchs Erzgebirge und Bayern, nach kurzer Sommerpause durch den schönen Harz, wieder Erzgebirge, Dresden, Oberlausitz, Leipzig, Altmark, Lüneburger Heide, Bremen, Hannover, Mecklenburg, Brandenburg, Niederlausitz, Schlesien, Neumark, Grenzmark.

Weit über 300 kirchliche Feierstunden haben wir in dieser Zeit in den verschiedensten Kirchen Deutschlands veranstalten dürfen. Überall durften wir in Lied und Wort zeugen von dem Kampf und Sieg unserer Brüder und Schwestern der russischen Märtyrerkirche. Zu Bahn, zu Schiff, mit Auto und Pferdegespann und zu Fuß durchzogen wir singend und predigend das große, schöne Deutschland.

Jetzt sind wir an der äußersten Ecke des Reiches angelangt. Unser Dirigent muß uns hier verlassen und schwerkrank nach Berlin ins Krankenhaus. Woche um Woche, Monat um Monat, anderthalb Jahre lang zogen wir gemeinsam von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, von Land zu Land. „Mn wse greschnje“ (wir sind alle Sünder), sagt er mir heute, als ich ihm zum Abschied die magere Hand drückte. Wir erinnern uns, wie wir in Ostfriesland an einem kalten, stürmischen Wintertage im Februar mit unsern Koffern in der Hand 9 km zu Fuß gehen, nach einem kleinen, einsamen Moordorf, wie wir in kleinen Dörfern, in großen Städten aufgetreten sind, überall nur einen Tag, nur eine Nacht. Eben warm geworden, mußten wir schon wieder weiter. Gott vergelte es allen, die uns ausnahmen und beherbergten! Sie ließen es sich sauer werden, denn nicht immer war es leicht für die Gastgeber, brauchen unsere Sänger doch warme Quartiere, ja sie schlafen sogar in geheizten Zimmern, da sie es von Rußland her gewöhnt sind und sich daher in ungeheizten Räumen im Winter sehr leicht erkälten. Bei einem Quartett wirkt sich das natürlich katastrophal aus. Es braucht nur eine Stimme auszufallen, und schon ist's vorbei.

Da erlebten wir manchmal ganz rührende Aufmerksamkeit. So hatte ein junger lediger Pastor im Oldenburgischen aus dem ganzen Orte Bettgestelle und Betten zusammengeholt, alle bewirtete er einen Tag lang in seinem Hause, allen gab er wärmgeheizte Schlafzimmer. Als ich am nächsten Morgen früh die Tür des Arbeitszimmers ganz leise öffnete, schläft der Pastor da auf dem Sofa. Alles hat er für seine Gäste hergegeben, sogar sein eigenes Schlafzimmer. Rührende, recht östliche Gastfreundschaft in Westeuropa!

Zweimal mußte ich für kurze Zeit unser Quartett verlassen: einmal hatte ich Bruder Achenbach, unsern Missionsinspektor, für eine Woche auf einer Evangelisation im Erzgebirge zu vertreten, und im Herbst 1937 rief mich unsere alljährliche Schweizer Konferenz für eine Woche ab. Dort durfte ich auch den verehrten und hochgeschätzten Pastor und Schriftsteller Nikolaus Bolt kennenlernen. Er bewies großes Interesse für Rußland, und als er vom Dienst unseres Quartetts hörte, setzte er sich gleich dafür ein und meinte, wir müßten unbedingt auch nach der Schweiz kommen. Bisher ist es nichts geworden, aber vielleicht wird es in den nächsten Monaten, falls wir die Arbeit mit dem Quartett noch weiterführen können. Die kurze Zeit in der Schweiz bei unsern Freunden in Bern und Basel, wo ich am Sonntag nach der Konferenz sprechen durfte, war für mich ein Erlebnis. Ganz besonders freute ich mich, in Bern die Bekanntschaft unserer Freundin Fräulein Marie Schlatter zu machen. So oft hatte ich in Wernigerode ihr so warm für Rußland schlagendes Herz gespürt; denn unermüdlich sammelte und schickte sie uns Gaben für die Leidenden in Rußland. Jetzt durfte ich sie persönlich kennenlernen. Als zwischen Bern und Basel ein paar schöne Tage der Ruhe bei den lieben Gezwistern Baumann in Muri für mich kamen, machte sich Fräulein Schlatter an einem schönen Nachmittag von ihrer Arbeit frei, um mich mit ihrer Kusine für ein paar Stunden in die schönen Schweizer Berge zu führen.

Dabei erzählte sie mir, wie sie das viele Geld für Rußland zusammengebracht habe. Einmal seien sie auf einer Lehrerkonferenz gewesen. Da habe man schon für verschiedene Zwecke gesammelt, und sie wagte es kaum, auch noch für Rußland anzuklopfen. Jedoch, es läßt ihr keine Ruhe. Endlich springt sie auf und sagt: „Ich wage es nicht, auch noch für Rußland anzuklopfen, denn meine Kollegen

haben bereits alles Mehl aus den Säcken geschüttet. Ich habe aber gesehen, wie unsere Schweizer den Sack über der Krippe austauben, wenn kein Mehl mehr drin ist, und daher wage ich die Bitte auszusprechen, die Mehlsäcke für Rußland auszustauben.“ Und nach echt Schweizer Art werden die Säcke noch einmal geschüttelt, gerüttelt und ausgestäubt. Freudestrahlend eilt Fr. Schlatter, wenn auch nicht mit zwölf Körben, so doch mit einem ganz neuen Mehlsack von dannen für Rußland. „Obstbergweg“ lese ich beim Mondenschein in der letzten Straße vor ihrem elterlichen Hause. Hier also wohnt sie, die Mehlstäuberin! Und dort in dem weiten, weiten Rußland steigen heiße Dankesgebete zum Himmel empor für sie und all die andern, die in diesen Jahren in der Schweiz, Deutschland, Holland, Schweden, Finnland und anderen Ländern ihren Mehlsack für Rußland ausgestäubt. —

Jetzt bin ich mit unsern Sängern in Neu-Bentschen. Wir stehen an der Ostgrenze Deutschlands. Dort weiter gen Osten liegt Rußland, heute durch Polen getrennt. Hoch oben vom hohen Kirchturm schauen wir hinüber nach jenem fernen Land, aber unsere Blicke erreichen es nicht. Das Grauen dort weit, weit hinter dem roten Rätetor ist noch nicht geschwunden, wir dürfen nicht hin zu unsern Brüdern, wir können ihnen nicht helfen. So wollen wir weiterziehen und in Lied und Wort zeugen von ihrem Kampf und Leid, Not und Tod, aber auch Sieg und Auferstehen, bis die Stunde der Befreiung auch für Rußland geschlagen und für alle, die dort geknechtet, geschunden und gemartert werden. Der Kampf geht weiter, der Sieg ist noch nicht da, aber er kommt, denn ein Reich ohne Gott muß untergehen und kann nicht bestehen. Das lehrt nicht nur die Geschichte, sondern sehen wir bereits heute an Sowjetrußland selbst. Wo sind die, die vor mehr als zwanzig Jahren die Revolution unter Lenin und Trozki durchführten, die sich mit Stolz die Väter der Revolution nannten? Versunken in Nacht und Grauen, gemordet von ihren eigenen Brüdern und Söhnen. Der Schuß auf Kirow, der die rechte Hand Stalins war, brachte den Stein ins Rollen, der sie alle zermalmt. Das Gericht Gottes ereilt sie schon in diesem Leben und sie fressen sich gegenseitig, wie die Skorpione im Glase. Nur der eine sitzt noch da, finster und lauernd, jeden und alles fürchtend, bis auch ihn die rächende Hand Gottes ereilt und das tränen- und blutgetränkte Rußland frei aufatmet.

„Neu-Bentschen“! Vor zehn Jahren wurde es erbaut. Damals war ich noch in dem weiten, weiten Sibirien. Ein Jahr später kam Moskau, Lubjanka, Butyrki, Archangelsk. Acht Jahre sind seitdem verflossen, heute stehen wir hier und blicken hinüber gen Osten, ob nicht bald aufgehe das Morgenrot der Befreiung ...

Die Pilgerreise des russischen Evangeliumschores.

Von Gottfried Wessel.

„Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Joh. 15, 13.

Der Dienst am Evangelium führte den Chor im Laufe der zwei Jahre in viele Gemeinden. Kreuz und quer ging es durch Deutschland. Täglich singen wir unsere Lieder und erzählen von der Not der russischen Christenheit. Es kommt vor, daß wir an Sonn- und Feiertagen dreimal dienen, so daß wir einmal in 6 Tagen 10 Feiertunden hatten. Ein lieber Gastgeber sagte bei einer Gelegenheit ganz richtig: „Ihre Mission ist mit der Feiertunde noch nicht erschöpft, Sie müssen auch noch in den Häusern recht viel von der Not und von der Christenverfolgung aus Rußland erzählen.“ Das tun wir auch redlich. Täglich müssen viel Fragen der lieben Gastgeber beantwortet werden. „Wo sind Sie geboren, wie alt sind Sie, haben Sie auch Familie, wer von den Sängern ist verheiratet? Wie sieht es heute in Rußland aus? Waren Sie im Gefängnis?“ usw. Oft dauert die Unterhaltung bis zur Mitternacht. Am nächsten Tag ein herzlicher Abschied — ein kräftiger Händedruck — feuchte Augen blicken sich gegenseitig an — geteiltes Leid. Noch ein freundliches Winken begleitet uns, bis das Auto verschwindet. Links um die Straßenecke, rechts, noch einmal rechts. Hier auf dem Marktplatz stehen die Wegweiser. Richtung Berlin! Felder, Wiesen, Wälder, Seen, Flüsse und Bauern-

höfe tauchen auf und verschwinden wieder. Wir eilen in die nächste Gemeinde, um auch dort von der Not unserer Geschwister zu erzählen. Die Bremse am Wagen quietscht, daß sich die Passanten auf dem Bürgersteig die Ohren zuhalten. Wir sind angelangt. Jeder von uns bekommt seinen Quartierzettel und wird seinem Gastgeber zugeführt. Wieder andre Gastgeber, ein anderer Tisch, wieder Gäst in einem neuen Gastzimmer. Auch neue Liebe strahlt aus den Augen der lieben Gastgeber. Wieder neue Fragen und Antworten. Wieder ein Gotteshaus voll gespannter Zuhörer. Im Geiste durchwandelt die Zuhörerschaft die Gefängnisse und Konzentrationslager in Rußland. Aus den Liedern hören sie die Notschreie und Gebete der leidenden Christenheit. Die Feiertunde klingt aus, indem Gemeinde und Chor schon immer zusammen gesungen hätten. Still läßt jeder Zuhörer sein Opfer am Ausgang des Gotteshauses in die Opferbüchse gleiten — zur Linderung der Not unserer russischen Geschwister. Und jedes Opfer spricht von viel Liebe. Wer könnte sagen, mit wieviel Liebe der Pfennig, der Groschen, die Mark gegeben wurde? Wir freuen uns. Die Gemeinde läßt uns nicht leer weiterziehen. Gute Wünsche und Gebete begleiten uns.

Die Türschelle klingelt, — „Herr Wessel, Sie werden gewünscht“. Eine Dame überreicht mir im Korridor einen geschlossenen Umschlag. „Für die leidenden Geschwister in Rußland und zur Deckung der Unkosten.“ Auf meine Frage nach dem Namen folgt ein kräftiger Händedruck. „Auf Wiedersehen!“ — „Der Herr segne Sie in Ihrer Arbeit“, höre ich noch. Der Umschlag enthält 300,— RM. Ich weine vor Freude. Nur Gott, der die liebe Spenderin kennt, kann es ihr vergelten. Wir danken an dieser Stelle ihr, der Unbekannten, von ganzem Herzen. Mit den Worten: „Für Ihre Mission“, wird mir ein Scheck in die Hand gedrückt. Ich traue meinen Augen nicht: Fünfhundert Mark! Dankerfüllt durfte ich dem Spender tief ins Auge schauen. Wir freuen uns, und mit Freuden werden wir unseren Geschwistern in Rußland von dieser Opferliebe erzählen.

Was wir tun, tun wir in Schwachheit. Gott aber hat oft die Arbeit sichtbar gesegnet. Ein Student tritt nach einer Feiertunde an mich heran und spricht: „Ich möchte auch glücklich werden — können Sie mir helfen? Wo soll ich die Wahrheit finden!“ Unter klarem Sternenhimmel, in stiller Winternacht falteten wir unsere Hände zum Gebet. Auch diesen glimmenden Docht in einem jugendlichen Herzen wird Christus nicht verlöschen lassen. Eine Jungfrau schüttet unter vier Augen ihr Herz aus. Der Versuchung und Zweifel wollen sie in den Schlund der Hölle reißen. Sie scheitert im Glauben. Nur Gott hat sie vor einem schrecklichen Schritt bewahrt und das Schlimmste verhindert. „Beten Sie für mich“, bittet sie. Reue, Tränen und Gebet werden vor Gott ausgesüttelt. Stille und Frieden ziehen wieder in die leiddurchwühlte Seele ein. Wieviel Entscheidungskämpfe hat gerade die Jugend zu durchkämpfen.

Viele Stunden des Dienstes in den Gemeinden, Krankenhäusern, Altersheimen bleiben unergesät. Nach einer Feiertunde hängt sich ein Gastgeber an unseren lieben Herrn Dr. Kudrjanzew, den Dirigenten unseres Chores, und bittet: „Kommen Sie doch mit zu mir!“ Zu Hause erzählt er, daß er schon früher einmal unsere Lieder im Elbinger Gefängnis gehört hat, wo er sich vorübergehend befand. Es war bei einem Morgengottesdienst, da umrahmten wir die Predigt mit einigen Liedern. Still saßen eine Menge Männer in den Bänken. Wir zogen unsere Straßen weiter und nach tanger Zeit berichtet nun dieser liebe Mensch: „Viele von diesen Männern weinten, sie waren tief gerührt.“ Wie dankbar sind auch manche Kranke für ein russisches Lied.

An dieser Stelle wollen wir allen danken für die freundliche Einladung zum Dienst in ihrer Gemeinde. Wir danken allen, die sich für uns bemüht und zum guten Gelingen der Feiertunden beigetragen haben. Wir danken für alle Gastfreundschaft, die wir in den Gemeinden und einzelnen Familien genießen durften. Wir kommen gerne wieder. Müssen wir doch auch weiterhin von der bitteren Not der Gemeinde Gottes in Rußland erzählen, zur Fürbitte für sie auffordern und der Christenheit im Westen ihre große, schwere Verantwortung für das leidende Glied am Leibe Christi immer neu einschärfen.

denken, daß wir nicht ihn, sondern die religiöse Ideologie bekämpfen.“ Ja, man geht so weit, daß man es „aufs strengste verurteilt, wenn Gläubige aus den Gewerkschaften ausgeschlossen oder aus der Arbeit entlassen werden . . ., bloß weil sie gläubig waren“.

Um so ungenierter verleumdet man die „Kultdiener“. Zu der beliebten politischen Verdächtigung kommt die persönliche Schmähung. Man entrollt „das verächtliche Bild, das die Moral der Geistlichen der religiösen Bekenntnisse bietet“, wie der „Führer für Agitatoren“, Nr. 23, 1937, sich ausdrückte. Auf welche Weise das betrieben wird, dafür nur ein kennzeichnendes Beispiel aus eben dieser Nummer des genannten Blattes. „Der Metropolit Sergius, das Haupt der Russisch Rechtgläubigen Kirche, hat über 300 000 Rubel zurückgelegt, gibt täglich mächtig viel Geld aus, hält oft Zechgelage mit Bischöfen aus der Umgebung von Moskau ab. Im Jahre 1936 betrug sein Einkommen 12 000 Rubel, dazu kamen noch 36 000 Rubel für dienstliche Ausgaben.“ Persönliche Habgier und Schwelgerei, das ist jetzt einer der beliebtesten Vorwürfe gegen die höhere Geistlichkeit jener entrechteten und verarmten Kirche. Der verleumderische Charakter solcher Zeitungsnotizen liegt auf der Hand. Aber ganz abgesehen davon, haben die angegebenen Zahlen über die Einkommensverhältnisse, die den naiven Leser entrüsten sollen, gar nichts Ungeheuerliches an sich. Nach sowjetamtlichem Zeugnis nimmt ein Stachanowze jährlich etwa 24 000 bis 60 000 Rubel ein. Daran gemessen wäre das Einkommen, das nach jener Notiz dem höchsten kirchlichen Führer in der Sowjetunion durch den Opferjinn seiner Kirche zugebilligt wird, in keiner Weise übertrieben. Aber ohne Wirkung bleiben solche Verleumdungen doch nie. Tatsächlich scheint eine neue Unsicherheit und Spaltung gerade in die Kreise der „Altkirchlichen“ (Starogerowniki), wie die Anhänger der Patriarchenkirche jetzt vielfach genannt werden, hineingetragen worden zu sein.

Not und Verfolgung ist weiterhin das Los unserer christlichen Glaubensbrüder drüben. Laßt uns treu hinter ihnen stehen mit unablässigem Gebet, daß sie Treue halten möchten und daß sie bald den Tag der Befreiung sehen dürfen! J. M.

Zwei Arbeitszweige unserer Mission

konnten in der vorliegenden Berichtsnummer nicht zu Worte kommen. Sie sind mehr wirtschaftlicher Art; dennoch wirken auch sie an der Erfüllung unseres Missionsauftrages mit. Es sind dies unser Erholungsheim „Gottesgabe“ und unsere Versandbuchhandlung „Licht im Osten“, beide in Wernigerode. — Die „Gottesgabe“, wie wir das Heim kurz nennen, möchte immer mehr ein Haus werden, in dem unsere Missionsfreunde Erholung für Leib und Seele finden. Die christliche Glaubensgemeinschaft der Hausgemeinde und die täglichen Andachten haben schon vielen unserer Gäste, die besonders in den Sommermonaten bei uns einkehren, zum Segen sein dürfen. — Die Versandbuchhandlung ist eine Stätte vielfältiger Kleinarbeit im Dienst der Evangeliumsverkündigung durch das gedruckte Wort. Schriften über den Osten und andere christliche Bücher und Schriften gehen von hier aus zu den Freunden im In- und Auslande. Wir bitten, die in „Dein Reich komme“ angezeigten Bücher und auch alle anderen christlichen Schriften bei unserer Versandbuchhandlung zu bestellen. Dadurch wird der Verlagsabteilung bei der Herausgabe wichtiger Ostschriften geholfen. Jetzt in den Sommermonaten ist auch der „Dein Reich komme“-Kalender im Werden, der im kommenden Jahr unsere Freunde mit seinen Bildern und Worten erfreuen und geistlich stärken will.

Auch die in diesen Arbeitszweigen tätigen Mitarbeiter möchten in das fürbittende Gedenken der Missionsfreunde eingeschlossen sein, damit auch ihr Dienst nicht vergeblich ist. E. Sch.

Bücherbesprechungen.

Erich Stange:

Die Lojungen reisen nach Indien.
Tagebuch einer Reise nach Indien und Palästina.
Verlag C. Ludw. Ungelenk, Dresden und Leip-

zig. 2. Aufl. 111 Seiten mit 9 Bildern und 1 Kartenskizze. Kart. 2.— RM.
Kein Indienbuch, keine Reisebeschreibung von fremdem Lande und fremden Völkern, sondern gewissermaßen ein „innerer Reisebericht“, jeder Tag durch zwei äußere Gesichtspunkte bestimmt: die tägliche Leistung der Lojungen der Brüder-

gemeine und die Eindrücke und Gespräche, die der Tag dann brachte. So erfahren wir dann doch eine ganze Menge wertvoller Tatsachen und Gedanken aus den Ländern der Mission, über den Aufbau der Kirche Jesu Christi bei uns und den Völkern Asiens und noch vieles andere, was uns reicher macht und stiller und dankbarer. Auch dankbarer für den Segen, der uns angeboten wird in dem unscheinbaren Büchlein, das die „Lojungen und Lehrtage der Brüdergemeine“ heißt. E. Schwarzkopff.

Dr. Walter Freytag:

Die junge Christenheit im Umbruch des Ostens.
Surdor-Verlag, Berlin. 272 S. Kart. 4,80 RM, Lwd. 5,80 RM.

Die Begegnung zwischen West und Ost stellt eines der entscheidenden Elemente der heutigen Weltlage dar. Auf Grund einer Studienreise, die ihn nach Neuguinea, Indonesien, Indien und China — leider nicht nach Japan! — führte, schildert Dr. Freytag eindringlich diesen Vorgang, dessen weislich zierender Wirkung die primitiven und hohen Kulturen Alt-Asiens aus letzten religiösen Kräften einen Damm entgegenzusetzen suchen. Aber weder der Synkretismus, der die alten Religionsformen durch Verbindung mit abendländischen Bestandteilen zu beleben sucht, noch die neue säkulare Religiosität, die besonders auf dem leidenschaftlich erwachten Nationalgefühl aufbaut, sind den Mächten des Zerfalls gewachsen, hinter denen allenthalben die Antireligion Moskaus auftaucht. Nur die christliche Kirche vermag in der Tat Altes und Neues schöpferisch zu verbinden, neue Gemeinschaftsformen zu schaffen und den östlichen Menschen aus Verwirrung und Verarmung gleichermaßen zu retten, und zwar auch nur dort, wo Kirche aus ernster Entscheidung und lebendigem Glaubensgehörig geboren wird. Dies wird mit nüchternem Tatsachensinn an einer Fülle scharf beobachteter und sorgfältig abgewogener Einzelzüge überzeugend dargelegt. Joachim Müller.

Mission? Tatsachenberichte aus aller Welt. Gesammelt u. herausgegeben von Hans Dittmer. Verlag von Dandenboek und Ruprecht in Göttingen. 184 Seiten. Kart. 3,60 RM; in Leinen geb. 4,80 RM.

Immer wieder taucht in religiösen Auseinandersetzungen die Frage nach der Berechtigung christlicher Mission auf. Die christuslose Welt hält der Gemeinde Christi bei diesem Wort ein großes Fragezeichen entgegen. Sie erwartet Rechenschaft von uns. Hier ist ein Buch, das solche Rechenschaft gibt, und zwar nicht in freitenden Worten, sondern im Erzählen von Tatsachen aus den Ländern der Missionsarbeit. Da hört man, ganz ohne Übertreibung, den Schrei nach Erlösung aus der dämonengebundenen Welt, da sieht man aber auch die befreienden Wirkungen des heiligen Geistes bei denen, die sich dem Evangelium erschlossen haben. Und wenn wir mit dem Herausgeber dieses Buches durch

all die Länder gewandert sind, dann wissen wir, für uns und als Antwort für andere: Mission? — Ja! Denn „hebet eure Augen auf und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Ernte.“ — Auch christliche Geister werden dies überaus fesselnde Buch gern lesen. E. Schwarzkopff.

Prof. Dr. theol. Brunner:

Der Römerbrief.

(Reihe „Bibelhilfe für die Gemeinde“) 150 Seiten. 8°. Kart. 2,80 RM, geb. 3,70 RM. Gustav Schöckemans Verlagsbuchhandlung (Gust. Fich), Leipzig.

Auf diesen in dem Sammelwerk angehängten Band über den Römerbrief haben viele gewartet. Im Blick auf Brunners theologische Grundhaltung wußten sie, daß seine Auslegung eine starke Ergänzung zu Barth's Römerbrief sein werde. Diese Fragen, die Barth im Christuszeugnis des Römerbriefes angeregt oder auch unbeantwortet gelassen hat, finden in Brunners Auslegung eine Antwort oder Ergänzung, die dem Glauben und Leben der Gemeinde Christi entspricht, und für die viele dankbar sein werden. — Da die Auslegung von Brunner in einer Sammlung erschien, die in erster Linie für die forschende Gemeinde bestimmt ist, so konnte sie in der Sprache und auch im Umfang nicht die Art eines wissenschaftlichen Kommentarwerkes annehmen. Es ist erstaunlich, daß Brunner die großen und grundlegenden Gedankengänge des Paulus auf einen so engen Raum zusammenfassen konnte.

Sehr wertvoll ist der Anhang, in dem er die einzelnen Hauptbegriffe des Römerbriefes besonders behandelt, wie: Glaube, Gerechtigkeit Gottes, Geist und Fleisch, Ermählung usw. Wie durchdracht, wissenschaftlich fundiert und für die Auserbauung der Gemeinde des Verfassers Ausführungen jedoch sind, merkt jeder Sachkundige.

Daß dem Werke eine weit offene Tür in die deutschsprechenden Gemeinden gegeben werden möchte, muß der Wunsch aller sein, die da wissen, welche glaubenstärkenden Kräfte in dem gewaltigen Christuszeugnis des Apostels im Römerbrief liegen. J. Kroeker.

Otto Riederer:

Die Wiedererweckung der Kirche.

154 Seiten. Verlag C. Klotz, Leipzig, 1937. 2,80 RM.

Dies Buch ist es wert, aufmerksam gelesen zu werden. Sein Grundanliegen ist die Wiedererweckung des Geistes missionarischer Liebe in der Kirche; von da her hat es uns Wesentliches zu sagen. Argwohnt fehlt uns ja diese Liebe. Andererseits ergeben sich u. E. aus einer stark psychologisierenden Grundhaltung des Verfassers entscheidende Fehlschlüsse (so etwa in der missionarischen Einschätzung des Vitalismus und Idealismus unserer Zeit) und Mißverständnisse (z. B. hinsichtlich der reformatorischen Lehre von der radikalen Verlorenheit des Menschen). Für die gegenwärtige kirchliche Lage vermisst man die Einsicht in das Wächteramt der Gemeinde; niemand sollte heute an der prophetischen Aufgabe vorbei Mission treiben wollen! Gleichwohl ist es ein im besten Sinne anregendes Buch, dem wir weite Verbreitung und kritische Leser wünschen. Joachim Müller.

Die 52. Blankenburger Konferenz

soll, so Gott will, in der Zeit vom 22. bis 27. August d. J. stattfinden. Programm mit Einzelheiten versendet das

Evangelische Allianzhaus, Bad Blankenburg (Thür.).

Das Thema lautet: Der weltüberwindende Glaube nach Römer, Kap. 8.

Bücher und Schriften unserer Missions-Mitarbeiter

Im Schatten des Todes

Von Gerhard Faust. Erlebnisbericht aus Sowjetrußland. 195 Seiten. Kart. 2,— RM; Lwd. 3,— RM.

— — — „Was dieser Schrift die besondere Note verleiht, ist das Erleben am eigenen Leib. Das Konzentrationslager in Archangelsk ist eine Hölle. Man zittert mit Faust, als er seinen Fluchtplan ausbrütet, fühlt mit ihm in seinem Versteck und freut sich mit ihm, als er auf deutschem Boden landet, der ihm eine neue Heimat bietet. Das Buch ist sehr fesselnd geschrieben. Ein Volksbuch im besten Sinn des Worts.“ (Der Wahrheitszeuge.)

Das Bekenntnis der russischen Märtyrerkirche

Von Jakob Kroeker und Joachim Müller. 40 Seiten. Brosch. 0,50 RM.

Mögen die Gottlosen die Kirchen zerbrechen und die Bethäuser in Kinos und Varietés verwandeln — der lebendige Tempel steht und seine Steine singen das Lob ihres Meisters! — Das ist die Botschaft, die dies Heft der Kirche Jesu Christi zu überbringen hat.

Dämonen über Rußland

Von Joachim Müller. 20 Seiten. Brosch. 0,40 RM.

Hier wird das Geschehen in Sowjetrußland von seiner geistigen Seite aus behandelt. Welcher Art sind die Geister, die ihre Hände nach dem einstmaligen „heiligen Rußland“ ausgestreckt haben? — Dämonen über Rußland, Dämonen im titanischen Streben, Dämonen in grauenvoller Zerstörung, Dämonen, schillernd zwischen Wahrheit und Lüge, ihres Wesens Abgrund letztlich in der Entwürdigung und Vernichtung des Menschen offenbarend. Und mitten darin die „kleine Herde“, die Getreuen Jesu Christi mit ihrem Zeugnis: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit!“

Evangelische Mission in Sowjetrußland

Von Joachim Müller. 23 Seiten. Brosch. 0,30 RM.

Wissen wir, daß der Völkerstaat der Sowjetunion zugleich ein großes Missionsland ist? Daß in seinen Grenzen Millionen von Mohammedanern, Heiden und Halbheiden siedeln? — Die vorliegende Schrift zeichnet, von einer übersichtlichen Kartenskizze unterstützt, die weitreichenden Missionsaufgaben, die der christlichen Kirche dort drüben harren, und zugleich die tapferen, hingebungsvollen Ansätze zu ihrer Erfüllung.

Das Ende des christlichen Zeitalters

Von Joachim Müller. 40 Seiten. Kart. 0,75 RM.

„Trotz ihres geringen Umfangs zweifellos eine bedeutende Schrift. Jeder, der sich die Augen öffnen lassen will für die großen Geisteskämpfe der Gegenwart, sollte diese Schrift lesen.“ (Der christliche Student.)

Wir machen noch aufmerksam auf das Buch:

Glaube an den persönlichen Gott

Von C. A. Klügge. 2. Auflage. 160 Seiten. Kart. 1,40 RM; Leinen 2,20 RM.

Menschen aus allen Berufen geben hier Zeugnisse von ihrem Glauben, kurz und klar. Unser Mitarbeiter Gottfried Wessel schrieb das Kapitel „Gott und der Feuerofen“, unsere russische Missionsfreundin Prinzessin Lieven das Kapitel „Gott, der Licht und Liebe ist“.

Verlagsbuchhandlung „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz

Das Evangelium unter den Völkern des Ostens

Schriftenreihe, im Auftrag des Missionsbundes „Licht im Osten“
herausgegeben von Dr. Joachim Müller.

Heft 1 Christus und der russische Student

Von W. W. Marzintowitsch. 64 Seiten. 1,— RM.

Aus dem Inhalt: Grundzüge der Bewegung. Das Ringen um die Seele. In den Tagen der Revolution. Beugen, treu bis zum Tode. In der Sowjetunion während der letzten Jahre.

Heft 2 Reformierte Ukraine

Von Mykola Zurawowitsch, Pfarrer der Ukrainischen Evang.-Reformierten Kirche. 32 Seiten. 0,60 RM.
Aus dem Inhalt: Der Einzug des Christentums. Nachwirkungen des Selbstentums. Die Reformationszeit. Zwischen den Seiten. Die evangelisch-reformierte Kirche der Ukraine in der Gegenwart.

Heft 3 Das einige Hirtenamt

Von Johann Schachowitsch, Pfarrer der Russischen Orthodoxen Gemeinde in Berlin. 23 S. 0,50 RM.
Aus dem Inhalt: Das einige Hirtenamt. Von den bösen Hirten. Das gute Hirtenamt.

Heft 4 Islam und Bolschewismus

Von D. G. Simon, Theol. Schule, Bethel. 48 Seiten. 0,75 RM.

Aus dem Inhalt: Der Bolschewismus und die Religionen. Der Islam in Rußland. Der Bolschewismus und der Islam. Der nahe Orient. Ostasien und Indien. Afrika. Welches Bild ergibt sich?

Heft 5 Gott ist die Liebe

Bezeugnisse einer deutschen Frau aus der Sowjet-Union. Von „*“ 48 Seiten. 0,75 RM.

Heft 6 Das Leiden und die Auferstehung des Herrn

in Kirchengesängen der Orthodoxen Kirche des Ostens.
Von Nikolaus von Arseniew. 22 Seiten. 0,40 RM.

Heft 7 Herrnhut und der Osten

Ein Glaubenszeugnis der Brüdergemeinde im Rußland des achtzehnten Jahrhunderts.
Von Dr. Kurt Rastke. Mit einem Geleitwort von D. E. Baudert. 76 Seiten. 1,— RM.

Aus dem Inhalt: Arzt in Herrnhut. Der geistige Hintergrund: Singendorf's Theologie. Der Kampf um die Brüdergemeinde in Voland. In russischer Gefangenschaft.

Heft 8 Russische Sekten

Von Lic. Dr. Stupperich. 55 Seiten. 0,90 RM.

Aus dem Inhalt: Geschichtliche und psychologische Voraussetzungen des russischen Sektentums. Traditionell-rationalistische Sekten. Eschatologische Sekten. Spirituellistische Sekten.

Aus Urteilen:

„Eine Reihe neuer, beachtenswerter Schriften.“

Deutsches Pfarrblatt.

„Etwas von der ‚Handreichung des Selbes Jesu Christi‘ tritt uns auch in dieser Schriftenreihe entgegen, deren Ziel es ist, uns teilnehmen zu lassen an der ‚Begegnung des Ostens mit dem Evangelium in uralten Tagen‘... Diese Schriftenreihe, deren Fortsetzung wir mit großer Freude entgegen sehen, hat einen im besten Sinn ökumenischen Dienst zu tun.“
E. Seid in Evang. Missionsmagazin.

„Ausgezeichnete Hilfsmittel, das Wesen der russischen Synx zu erforschen, und was läte uns Abendländern mehr not, als dem tiefen und schaurigen Geschehen des Ostens unsere teilnehmende Aufmerksamkeit zu widmen? Das Heft von Arseniew erscheint auf dem Hintergrund dieser Schriftenreihe als ein Triumphgesang der Auferstehung über dem Abgrund des russischen Todes.“
Eberhard Müller in „Der christliche Student“.

„Verlag, Verfasser und Themen zeigen einseitlich, daß hier über ein sehr wichtiges Gebiet der Geschichte des Reiches Gottes in der Gegenwart sachkundig Auskunft gegeben wird.“
G. F. Nagel im Evang. Allianzblatt.

„Mag auch manches (in den Kirchengesängen der Orthodoxen Kirche, Heft 6) unserem eigenen Glaubenleben fremd erscheinen, hier ist, aufs Ganze gesehen, eine so unmittelbar biblisch gefüllte Gebetsliteratur, daß man sich nicht nur der Schönheit dieser Liturgien, sondern auch ihrer biblischen Tiefe dankbar freut. Die übrigen Hefte bringen Zeugnisse aus dem Leben der Ostkirchen, die manchmal geradezu ergreifend sind, so die Ausführungen von Marzintowitsch über die Arbeit unter russischen Studenten während der Bolschewistenherrschaft, und die in ihrer Echtheit besonders packenden Bezeugnisse der ungenannten Verfasserin des 5. Heftes. Heft 3 bringt eine eigenartige aber warme pastoraltheologische Erörterung aus dem Gebiet der orthodoxen Kirche, Heft 4 eine geliebene, saubere Einführung in eines der wichtigsten Probleme der heutigen Religionsgeschichte. Die Ausstattung ist gut.“
Johannes Rieje in „Die Kirche.“

Verlagsbuchhandlung „Licht im Osten“ (Verlag) Wernigerode a. S.

Postcheckkonten

Deutschland: Berlin 633 26 „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens
E. V., Wernigerode a. H.

Ausländische Komitees:

Schweiz: Nr. III 4269 Bern, Missionsbund „Licht im Osten“, Bern.

Holland: Giro 166821

Penningmeester „Licht in't Oosten“, Weesp.

Vertrauensmänner:

Finnland: karttuva talletustili No. 52390 Kansallis-Osake-Pankki, Helsinki, Pastori Kunila.

Estland: Posti jooksev arve No. 706 Carl Benjamin, Tallinn.

Lettland: Pasta tekosa rekina Nr. 6154 Fridrichs Kozakevics, Apgulde.

Polen: Konto czekowe Nr. 603.713 Kunas, Gustaw M., Lodz.

Erholungsheim „Gottesgabe“

Wernigerode a. Harz, Am großen Bleek 36

Herrliche Berglage. Waldnähe. Behagliche Inneneinrichtung. Liegehalle. Freundliche Bedienung. Gute Verpflegung. Tagespreis 3,50 bis 5 RM. Bedienungszuschlag 10%. Zentralheizung und fließendes Wasser. Illustrierter Prospekt kostenlos.

Missionsbund „Licht im Osten“, Wernigerode (Harz)

Alpines Wandern

Höhensonne, Vegeturen. 1240 Meter über dem Meer.

Pension „Sonnenberg“

Hirschegg, Boralberg.

Zentralheizung, fließendes Wasser, Bad, W.-C.

Nebenhaus „Haus 5“

Behagliches Standquartier. Vegeterrasse.

Anfragen an Frä. Maria Kroeker, Hirschegg, Boralberg
Haus „Sonnenberg“.

Erholungsheim

Zimmer mit Ruhebett und fließendem Wasser kalt und warm. Behagliche Aufenthaltsräume. Zentralheizung. Park und Begeewiesen. Med. Bäder im Hause. Tägliche Andacht. Pensionpreis 3,50 bis 5 RM u. 10%

Evangelisches Allianzhaus,

Bad Blankenburg Thüringer Wald.

Leiter: Karl Seinsche

Neuerscheinung!

Christus, wer bist Du?

Von Jakob Kroeker

Band I.

Die Christuserwartungen der Propheten – Das Christuszeugnis der Evangelien
112 Seiten. Gebunden 1,60 RM.

Schon seit Jahren warten viele Freunde Kroeker'scher Bibelauslegung auf eine zusammenhängende Einführung in das Neue Testament. Hier ist sie nun. Der erste Band liegt fertig vor, in zwei gleich starken weiteren Bändchen werden die Briefe des Neuen Testaments und die Offenbarung des Johannes behandelt. Auch diese beiden Bände sind in Kürze lieferbar.

Versandbuchhandlg. „Licht im Osten“ Wernigerode/Harz